



# **b** unabhängige **auernstimme**



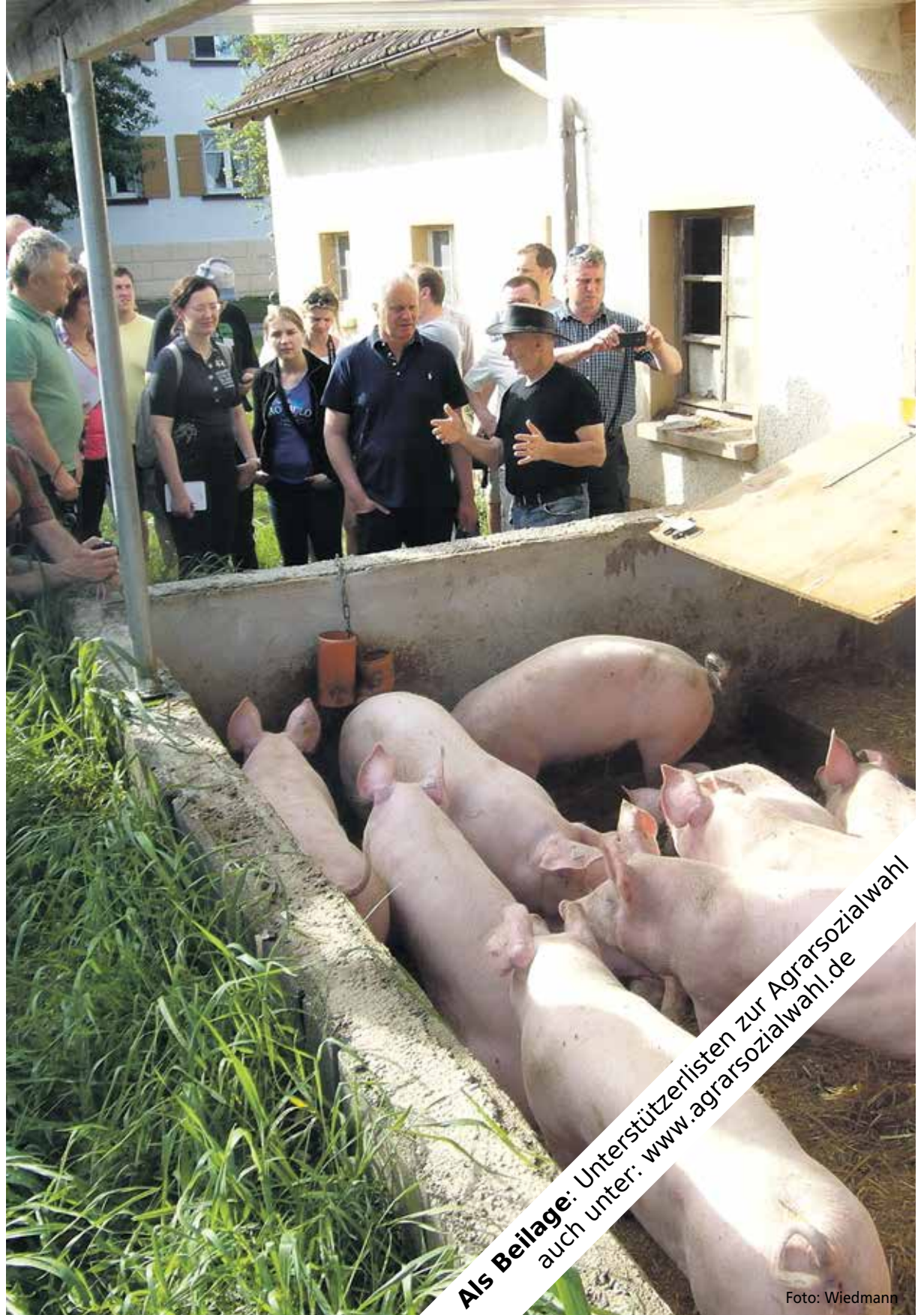
Die Politik handelt nur langsam, die Molkereien gar nicht im Hinblick auf die Milchkrise. Bauern und Bäuerinnen sollten nicht aufgeben und weiter Druck machen, um Menge zu reduzieren.



Konzerne wollen lenken und kontrollieren, was auf dem Acker wächst und auf dem Teller landet. Die Politik darf nicht zum willfährigen Durchsetzer von Konzerninteressen werden.



Biomärkte werden zunehmend bestimmt durch den konventionellen Handel, das hat Auswirkungen unterschiedlichster Art – auf Preise, Mengen aber auch auf den Ackerbau.



Als Beilage: Unterstützerlisten zur Agrarsozialwahl  
auch unter: [www.agrarsozialwahl.de](http://www.agrarsozialwahl.de)

Foto: Wiedmann

# **Gutes Miteinander**



Die Seite 3

Die KTG: ein schillerndes Konstrukt ..... 3



Bewegung

Das „Monsanto-Tribunal“ ..... 4

Junges GEmüse trifft alte Hasen ..... 9



Agrarpolitik/Milch

„Milchbauern am Ende?!“ ..... 5

Steuergeld für weniger Milch ..... 6

Nicht in Biomilch ertrinken ..... 7



Schwerpunkt

Wahre Größe zeigen ..... 11

„Ich will was machen, was wertgeschätzt wird“ ..... 11

Schweine in der Fruchtfolge und als Waldbewirtschafter ..... 12

Neuland, die gute, alte Idee und ein neuer Anfang ..... 13

„Welches Schweinderl hätten S' denn gern?“ ..... 14

Märkte

CETA: Bekannt wider Willen ..... 16

Tote Pferde leben länger ..... 17

Biokartoffeln im Kupferkessel ..... 18

Weitere Themen

Jubiläum, Seite 10 und 24; Nachbau, Seite 15; Landleben, Seite 19; Lesen, Seite 21; Veranstaltungen, Seite 22; Kontakte/Impressum, Seite 23

## Personale bei Neuland

Im Juni 2016 hat Christoph Dahlmann die Geschäftsführung der Neuland Vertriebs GmbH in Bergkamen übernommen; seit Februar dieses Jahres ist er schon für die Geschäfte der ebenfalls dort ansässigen Biofleisch NRW e. G. zuständig. Hugo Gödde, der 26 Jahre den Schlacht- und Verarbeitungsbetrieb geführt und entwickelt hat, ist in den Unruhestand verabschiedet worden und wird sich als Seniorpartner um besondere Aufgaben wie die Begleitung von anstehenden Baumaßnahmen oder Themenprojekten, z. B. im Bereich Tierwohl, kümmern. Dahlmann hatte zuvor vier Jahre lang das Eiweißfutterprojekt „Vom Acker in den Futtertrog“ der nordrhein-westfälischen AbL sowie die Geschäfte des Landesverbands geleitet. Nach acht Monaten in der Bioland-Fachberatung zum Thema Ackerbau wechselte er zu neuen Aufgaben in der Bio- und Neuland-Fleischvermarktung.



## Arbeitsauftrag für die Tierhalter

Wenn ich abends die Stalltür hinter mir zuziehe, weiß ich, dass es unseren Tieren gut geht“, so eine Bäuerin auf dem Veredlungstag 2014 in Cloppenburg. Die konventionelle Ferkelerzeugerin echauffierte sich damals über die aus ihrer Sicht zunehmenden Anfeindungen gegenüber den Zuständen in der konventionellen Tierhaltung. Die Initiative Tierwohl war damals in aller Munde und die Aussage sollte unterstreichen, dass es den Schweinen auch ohne die Verbesserungsvorschläge der Initiative gut gehen würde.

Die 2015 gestartete Initiative Tierwohl hat kleine Verbesserungen für die teilnehmenden Betriebe zur Pflicht gemacht. Ein bisschen mehr Platz, 0,9 m<sup>2</sup> statt 0,75 m<sup>2</sup>, ein bisschen mehr Fensterfläche und dies alles weiterhin auf Spaltenböden. Was war das für ein beschwerlicher Weg zwischen Bauern, Verband und Lebensmittelindustrie!

Einen sicherlich nicht unbeschwerlicheren Weg geht das Neuland-Programm für artgerechte und umweltschonende Tierhaltung. Seit mehr als 25 Jahren zeigt der Pionier bezüglich artgerechter Tierhaltung, wie eine wirklich artgerechte Haltung aussehen kann. Eine Haltung auf Stroh mit 1,5 m<sup>2</sup> Platz für jedes Mastschwein, Auslauf und der Ringelschwanz inklusive. Dies sind nur einige Punkte, ein Strukturprogramm ist Neuland darüber hinaus auch geblieben, als einziges mit Bestandsobergrenzen.

Am Markt selber hat sich Neuland als Metzgerprogramm in einigen Regionen gut etabliert. Weitere Kunden sind Kantinen und Studentenwerke. Schwenkt man den Blick aber auf den gesamten Markt in Deutschland, muss man konstatieren, dass noch weniger als ein Prozent der gehaltenen Tiere unter Neuland- bzw. Biobedingungen gehalten und vermarktet werden. Setzt man diesen Wert in Zusammenhang mit der öffentlichen Debatte für mehr artgerechte Tierhaltung, ist die Schiefelage unverkennbar.

Professor Spiller von der Universität Göttingen schätzte schon 2011 das Konsumentenpotential für Fleisch aus artgerechter Tierhaltung auf etwa 20 Prozent. Wohlgemerkt bei höheren Produktpreisen zur Deckung der höheren Kosten. Flankierend bekam die Debatte um mehr Tiergerechtigkeit in deutschen Ställen neuen Schwung durch das Gutachten des wissenschaftlichen Beirats. Dieser forderte einen konsequenten Umbau für mehr artgerechte Tierhaltung. Von Neuland schrieben sie nichts, meinten aber eben genau dies.

Wo ist also der Hemmschuh für eine weitere Entwicklung des Marktes? Im Biobereich lässt sich erkennen, dass der Weg zur Umstellung dann doch ein sehr weiter ist. Trotz lang anhaltender Preismisere in der konventionellen Schweinemast von Oktober letzten Jahres bis weit in das Frühjahr hinein und fast schon historisch hohen Bioschweinepreisen, hält sich die Zahl der Umsteller in einer überschaubaren Größenordnung. Dies hat mehrere Gründe. Einer ist sicherlich, dass es sich hier um einen kleinen wie auch sensiblen Markt handelt. Biofleischvermarkter wie die Biofleisch NRW eG haben ihn über Jahrzehnte hinweg aufgebaut.

Ihren Anteil von den Margen im Biobereich wollen auch die Discounter und der Lebensmitteleinzelhandel. Die EDEKA z. B. lockt mit derzeit gut dotierten Verträgen für Erzeuger von Verbandsware. Dass diese nicht nur ein Köder, sondern eine langfristige Perspektive werden, setzt einen harten und konsequenten Einsatz für die Interessen der Erzeuger in den Verhandlungen mit den so genannten Großen der Lebensmittelindustrie voraus. Verliert man hier die Basis des „Verhandelns auf Augenhöhe“, ist eine weitere Konventionalisierung der Strukturen vorhersehbar.

Sowohl für Bio als auch für Programme wie Neuland gilt das Gleiche: Bei einem Eintreten für eine artgerechte und bäuerliche Tierhaltung im Zusammenspiel mit zukunftsorientierten gesellschaftlichen Gruppen und Verbänden, mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft werden die Chancen und Potentiale für eine Ausdehnung im Interesse von Tier, Erzeuger, Vermarkter und Kunden weiter steigen. Packen wir es an!

*Christoph Dahlmann,*

*Geschäftsführer von Neuland West und Biofleisch NRW eG*

# Die KTG: ein schillerndes Konstrukt

Der börsennotierte Konzern ist insolvent, das eingeworbene Geld offenbar versickert

Es ist eine Räuberpistole auf dem Börsenparkett rund um das Unternehmen KTG Agrar SE von Siegfried Hofreiter. Mit den Werten der Landwirtschaft warb und wirbt das Unternehmen noch immer auf seiner Homepage: „Sicherer Boden: In unserem Eigentum befinden sich derzeit rund 3.000 Hektar Ackerland in Ostdeutschland und Litauen. Die Investition in den Sachwert Ackerland bietet nicht nur Schutz vor Inflation. Es ist knapp und nicht vermehrbar, daher sind in den vergangenen Jahren die Preise je Hektar kontinuierlich gestiegen.“ Daneben ist es die „Saubere Energie“ aus Biogasanlagen mit einer Leistung von mehr als 60 Megawatt und die „Gesunde Nahrung: Wir bewirtschaften mehr als 15.000 Hektar rein ökologisch. Damit sind wir der größte Bio-Bauer in Deutschland.“

Waren, müsste man wohl berichtigen, denn das Unternehmen hat Anfang Juli Insolvenzantrag gestellt: 606 Millionen Verbindlichkeiten und 18 Millionen Euro fälliger Zinsen, die nicht gezahlt werden konnten, zwangen das Unternehmen zu diesem Schritt. Schon in den Wochen vor der Insolvenz war klar geworden, dass es Probleme mit der Zinszahlung einer Anleihe gab. Die Liquidität war nicht vorhanden. Flächen sollten verkauft werden, seien bereits verkauft, nur gäbe es noch Schwierigkeiten bei der Abwicklung, ein Zahlungsaufschub um einige Wochen wurde erreicht. Die Ernten würden gut werden: „Gegessen wird immer! Wir ackern fürs Leben.“ Es ist genau diese offensive Art, mit den Grundwerten einer nachhaltigen Landwirtschaft zu werben, die neben in Aussicht gestellten Zinsen von über sieben Prozent offenbar viele Investoren davon überzeugte, dass die Unternehmensphilosophie der KTG Agrar bzw. ihres ehemaligen Vorstandsvorsitzenden Siegfried Hofreiter eine sichere Investitionsbasis sei. Dass am Ende trotz mehrerer hundert Millionen Euro Schulden und der immer in den Vordergrund gestellten Wertstabilität von Boden und dessen Wertezuwachs das eigene Land nur mit 61 Millionen Euro verbucht ist, dürfte viele Anleger böse überraschen. Noch Mitte August 2014 hatte Siegfried Hofreiter deutlich höhere Summen genannt: „Zudem verfügen wir aufgrund der erfolgreichen Investitionsphase über erhebliche stille Reserven. Allein in unseren rund 6.000 Hektar Eigentumsflächen schlummern stille Reserven, die in etwa dem gesamten Eigenkapital Ende 2014 in Höhe von 113 Mio. Euro entsprechen.“

Zwischenzeitlich jedoch waren Flächen verkauft und zurückgepachtet worden, um Liquidität zu schaffen. Berichtet wird von Pachtzinsen bis zu 650 Euro pro Hektar. Im Diskussionsforum von Wallstreet online wird gefragt, wer denn die Käufer seien, die jetzt die lukrativen Pachten einstreichen. Gemessen am Kaufpreis entsprächen diese immerhin einer Verzinsung von 4,4 Prozent.

## Vertikal integriert gescheitert

„Von außen betrachtet wirkt es so, als habe KTG Agrar als eine Art Bank oder Finanzdreh Scheibe für Firmen aus dem Umfeld fungiert“, schreibt die Zeitschrift „Finance“. Erst langsam wird deutlich, welche Unternehmen noch von der Insolvenz betroffen sind. Erst Mitte August stellte die Ölmühle NOA Naturöl Anklam AG, eine hundertprozentige Tochterfirma, Insolvenzantrag. Schon vor längerer Zeit, Mitte 2015, war die FZ Foods AG, nach eigenen Angaben einer

Qualität begutachtet und Abläufe kontrolliert. Aber auch auf dem Börsenparkett stand der „Großbauer“ immer wieder Rede und Antwort und konnte auch einen Clemens Tönnies von einer Beteiligung überzeugen.

## Das falsche System

Die ersten Berichte über die Verstrickungen und die Flüsse des Geldes lassen erwarten, dass es noch lange dauern wird, bis sich das Dickicht im Unternehmenskonglomerat gelichtet haben wird. Vorausgesetzt, dass dies wirklich gewünscht ist. Was sich allerdings schon jetzt zeigt, ist, dass Größe und Integration nicht der entscheidende Faktor sind, um wirtschaftlich erfolgreich zu sein. „Alles in einer Hand“ ist gescheitert. Das ist gut, denn es zeigt, wie wichtig und nachhaltig Ernährungssouveränität ist. Das Projekt KTG ist gescheitert, trotz vieler Millionen an Agrarsubventionen, einer optimalen Auslastung der Maschi-

auch wenn neben dem Landrat Brandenburgs Landwirtschaftsminister Vogelsänger vor Ort war, erwartet Jan Sommer wenig Verbesserungen. „Die Politik vor Ort würde gerne etwas tun, kann aber nicht und schon auf Landesebene hört das Engagement für eine andere Bodenvergabepraxis auf“, stellt Sommer fest. Ein wichtiger erster Schritt der Bundespolitik könnte es sein, die Vergabepraxis der BVVG zu überarbeiten. Auf eine Anfrage der Grünen zur Geschäftsbeziehung zwischen der BVVG und der KTG Agrar erläutert die Bundesregierung: „Die BVVG hat seit dem Jahr 2005 in allen neuen Bundesländern insgesamt rund 1.100 ha landwirtschaftlicher Nutzflächen an 20 Unternehmen verkauft, die im kürzlich veröffentlichten Geschäftsbericht 2015 der KTG Agrar SE als deren Töchter bezeichnet sind. Die Summe der Kaufpreise betrug rund 6,1 Mio. Euro.“ Darüber hinaus, so die Bundesregierung, hat die BVVG rund „3.200 ha Ackerflä-



KTG geht, der Acker bleibt, aber wer darf ihn bewirtschaften

Foto: kasina/pixelio

der führenden Hersteller in der Tiefkühlbranche, aus der KTG ausgegliedert worden. Im Zuge der Insolvenz trennt sich die KTG auch von ihrer Beteiligung an der Bio-Zentrale Naturprodukte GmbH in einem Ad-hoc-Verkauf. Der Kaufpreis liege im einstelligen Millionenbereich, teilt die KTG mit.

Das vollmundig propagierte Geschäftsmodell: „Alles aus einer Hand – vom Feld auf den Teller“ ist damit Vergangenheit. Alles nur ein großer Bluff? Das fällt schwer zu glauben, denn vor einem Jahr auf der Biofach gab es einen Stand der KTG mit Fertigprodukten in Bioqualität. Von der Ferne betrachtet ist man eher an ein Reality-Monopoly-Spiel erinnert. Siegfried Hofreiter als Dreh- und Angelpunkt, der an seine Brillanz glaubt: In den Videos auf der Homepage ist er noch immer als Macher mit aufgekrepelten Ärmeln zu sehen, wie er Kartoffeln erntet, die Getreideernte und

nen und der immer wieder beschworenen Skaleneffekte, die zugunsten immer größerer Strukturen wirken würden.

## Kurswechsel Fehlanzeige

Nach dem Ende der KTG, so könnte man meinen, werden große Flächen frei, könnten umverteilt werden. Doch danach sieht es aktuell nicht aus. Jan Sommer, dessen Betrieb in unmittelbarer Nachbarschaft zu KTG-Einheiten liegt, beklagt die Intransparenz: „Die Verkäufe laufen bereits oder sind schon abgeschlossen“, ist sich Sommer sicher. Man spricht unter anderem von niederländischen Milchvieh- und Schweinehaltern, die einzelne Betriebe als Ganzes übernehmen. Einen klaren Auftrag erkennt der Agrarsprecher der Grünen Friedrich Ostendorff: „Das sollte eine Lehre sein, aus der Konsequenzen gezogen werden. Die großflächige Aneignung von Land muss in Zukunft unterbunden werden.“ Doch

chen und Grünland an 30 Tochterunternehmen der KTG Agrar SE verpachtet. Dies sind ca. zwei Prozent der von der BVVG insgesamt verpachteten Flächen.“ Potenziell stünden nach dieser Aussage also ca. 160.000 ha BVVG-Flächen langfristig zur Verfügung, um eine andere Agrar- und Bodenpolitik in den neuen Bundesländern zu betreiben, wenn die politisch Verantwortlichen dies wollten. Allein, danach sieht es nicht aus und so könnte es schon bald heißen: Alles bleibt gleich, nur die Investoren wechseln. Dabei wäre es dringend nötig, nicht allein in Boden zu investieren, sondern in Menschen, die Landwirtschaft betreiben, die Kultur schaffen, Orte beleben und der Region ein Gesicht geben! Oder wie es Friedrich Ostendorff zusammenfasst: „Wir benötigen eine vielfältige und reichhaltige Landwirtschaft in der Hand der Bäuerinnen und Bauern, keine Agrarwüsten der Industrie und Investoren.“ *mm*

# Das „Monsanto-Tribunal“

Ein Prozess mit Richtern Klägern Verteidigern, nur der Angeklagte will nicht erscheinen

Den Haag zum Welternährungstag im Oktober 2016, unweit des Internationalen Strafgerichtshofs: Zwanzig Zeugen aus den Ländern Sri Lanka, Bangladesch, Indien, Vietnam, Burkina Faso, Argentinien, Brasilien, Paraguay u. a. werden im Rahmen des „Monsanto-Tribunals“ vor international renommierten Juristen Aussagen über Konflikte und Schädigungen machen, die in ihren Heimatregionen durch den US-Agrarindustriekonzern Monsanto stattfanden. Das Tribunal ist die Inszenierung eines Prozesses – doch diese Inszenierung trägt einen emanzipatorischen Anspruch in sich: Internationale Protagonisten der Ernährungssouveränität werden einen der mächtigsten Global Player der Agrarindustrie – beispielhaft für deren Produktionsweise – auf den Prüfstand des internationalen Rechts stellen:

„Die Opfer von Roundup, PCB, Agent Orange und Lasso verbindet das erfahrene Leid und das Schicksal, keine Vergütung für die erlittenen Verluste bekommen zu haben. Grund dafür ist eine systemische Straffreiheit. Das Monsanto-Tribunal wird diese Unantastbarkeit von global agierenden Unternehmen öffentlich in Frage stellen!“, beschreibt die französische Filmemacherin Marie-Monique Robin („Monsanto mit Gift und Genen“), Schirmherrin des zivilgesellschaftlichen Verfahrens, das ambitionierte Anliegen. Ebenfalls zum Netzwerk des Tribunals gehören u. a. Persönlichkeiten wie die indische Saatgutaktivistin Vandana Shiva und der ehemalige UN-Sonderbeauftragte für das Recht auf Ernährung, Olivier De Schutter. Mit weiteren Engagierten aus verschiedenen sozialen Bewegungen bilden sie das initiative „Organisationsteam“ des Verfahrens. Aktuell unterstützen mehr als 500 internationale Organisationen das Verfahren, darunter auch die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). „Monsanto und Co. wollen die Lebensmittelerzeugung in den Griff bekommen, vom Acker bis zum Teller. Bäuerinnen und Bauern, zusammen mit der Zivilgesellschaft, haben dagegen in den letzten Jahrzehnten großen erfolgreichen Widerstand geleistet. Das werden wir weiter tun und da kommt das Monsanto Tribunal gerade recht“, so Georg Janßen, Bundesgeschäftsführer der AbL.

Monsanto verweigerte die Annahme des offiziellen Einladungsschreibens.

Sich der Verantwortung als Unternehmen gegenüber den Schäden an Umwelt und Menschen zu stellen, würde nach dem Sachstand der Anklage auch teuer bis unbezahlbar werden. Aus Vietnam wird beispielsweise über tausende Fälle von Nierenerkrankungen nach der Nutzung von Glyphosat in den Reisfeldern berichtet werden – viele davon mit tödlichem Ausgang. Aus Kolumbien wird dargestellt, wie im Rahmen des staatlich organisierten „Plan Columbia“ neben der Zerstörung von großflächigen Koka-Anpflanzungen durch das rücksichtslose Ver-

menschliche Gesundheit. Der ehemalige UN-Sonderbeauftragte für das Recht auf Ernährung und heute Professor der Université Louvain (Belgien), Olivier de Schutter, hat mit Studenten das juristische Fundament der Anklage erarbeitet. Innerhalb eines Jahres wurde analysiert, inwiefern dem Unternehmen Monsanto eine strafwürdige Missachtung der „Leitprinzipien der Vereinten Nationen für Wirtschaft und Menschenrechte“ und des Römischen Statuts des Internationalen Strafgerichtshofs nachgewiesen werden kann. In den Leitprinzipien sind auf interna-

Frieden“ strafbar sein: Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen, Verbrechen der Aggression und Ökozid. Letzteres wurde 1996 auf Druck von den USA, England, Frankreich und den Niederlanden nicht als Völkerrechtsverbrechen in die Gesetzbücher aufgenommen und die Verantwortlichen in Unternehmen blieben bis heute bei der Verursachung massiver Umweltschäden persönlich nicht haftbar.

## Das Urteil

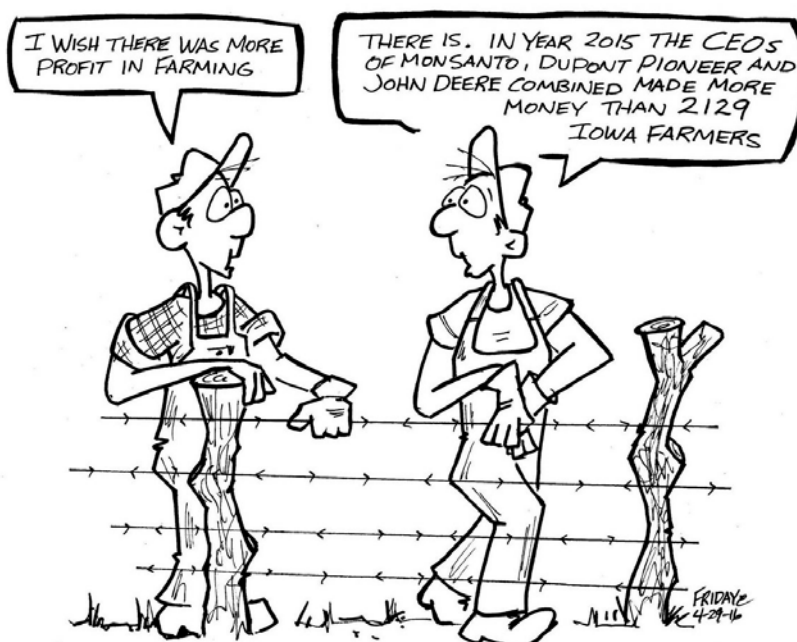
Für den Richterstuhl des Tribunals konnten drei renommierte Juristen gewonnen werden. Françoise Tulkens (Belgien), ehemalige Vizepräsidentin des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, führt den Vorsitz gemeinsam mit Dior Fall Sow (Senegal), ehemalige Generalanwältin des Internationalen Strafgerichtshofs für Ruanda, und Upendra Baxi (Indien), ehemaliger Präsident der Indischen Gesellschaft für Internationales Recht. Die Verhandlungen finden am 15. und 16. Oktober im International Institute of Social Studies (ISS) statt. Das „Urteil“, das juristische Gutachten des Richterstuhls, wird im Dezember 2016 veröffentlicht. Es wird allen sozialen Bewegungen weltweit als Referenzgrundlage in gerichtlichen Auseinandersetzungen mit Konzernen zur Verfügung stehen.

## Das People's Assembly

Unweit zu den juristischen Verhandlungen des Tribunals wird im Bazaar of Ideas ein so genanntes People's Assembly (PA) stattfinden. Für alle interessierten Organisationen und Personen besteht die Möglichkeit der aktiven Teilnahme. Das PA soll ein offener diskursiver Ort der Bewegungen für Ernährungssouveränität werden. Hier werden alle NGO ihre Themen darstellen und neue Koalitionen finden können. Vorschläge für Programmpunkte können per Mail an [pa@monsantotribunal.org](mailto:pa@monsantotribunal.org) eingebracht werden.

Der Erfolg des Monsanto-Tribunals hängt von der Unterstützung aller interessierten Personen und Organisationen ab. Die persönliche Befürwortung kann auf der Webseite [www.monsantotribunal.org](http://www.monsantotribunal.org) gezeichnet werden. Auf dem Spendenportal [www.betterplace.org/p46972](http://www.betterplace.org/p46972) kann für die Flugtickets der Zeugen gespendet werden.

Holger Lauinger,  
Campaigner Monsanto Tribunal



Rick Friday, Rinderhalter im US-Bundesstaat Iowa und seit 20 Jahren leidenschaftlicher Teilzeit-Cartoonist für das Bauernblatt des Landes, die Farm News, wurde nach der Veröffentlichung jenes konzernkritischen Cartoons im Mai diesen Jahres vom Herausgeber der Zeitung gefeuert. Man habe kritische Rückmeldungen von den Unternehmen erhalten und eins habe seine Anzeigenaufträge storniert, so die Begründung. Das weckte nun das Interesse überregionaler Medien und verbreitete die Geschichte von Friday und seinem Cartoon. Sogar die New York Times berichtete. Nach zwei Monaten entschuldigte sich die Farm News bei Friday und stellte ihn wieder ein. cs

sprühen von Roundup auch massiv die Ernten der Kleinbauern vernichtet wurden.

## Strafwürdige Missachtung

Das Tribunal fokussiert auf die Rolle des Unternehmens und die Schuldfrage. Dazu wird die Anklage drei Kategorien von Fällen präsentieren: Zeugen werden von Geburtsfehlern, Krebs, Allergien, Nierenschäden und Atemwegserkrankungen berichten. Landwirte werden die Zunahme von Geburtsschäden bei ihren Tieren darstellen, nachdem diese mit transgenen Sojabohnen und Mais gefüttert worden waren. Wissenschaftler werden Untersuchungsergebnisse präsentieren, beispielsweise über die gesundheitlichen Auswirkungen von Glyphosat auf Böden und die

tionaler Ebene die Verantwortlichkeiten von Unternehmen im Hinblick auf die Menschenrechte rechtswirksam dargelegt. Unternehmen sind zur Einhaltung der Gesamtheit der Menschenrechte, inklusive des „Rechts auf Leben“, des „Rechts auf Gesundheit“ und des „Rechts auf eine gesunde Umwelt“ verpflichtet. udem haben die Juristinnen Valerie Cabanes und Emelie Gaillard von der europäischen Initiative „End Ecocide on Earth“ Expertisen zum Tatbestand des „Ökozids“ erarbeitet. Valerie Cabanes: „Die Allmenden des Planeten müssen durch internationales Recht geschützt werden. Wir verlangen, dass das Verbrechen des Ökozides vom Internationalen Strafgerichtshof anerkannt wird.“ Im Römischen Statut sollten einst fünf „Verbrechen gegen den

# „Milchbauern am Ende?!“

Minister und Milchbauern debattieren in Niedersachsen

**R**atlosigkeit, Ohnmacht, aber auch Mut machende Lösungsansätze für Wege aus der Milchkrise, das war das Spannungsfeld, in dem sich die Veranstaltung mit dem grünen niedersächsischen Landwirtschaftsminister Christian Meyer auf dem Milchviehbetrieb von Wolfgang Johanning und in seiner Siebenhäuser Molkerei im westniedersächsischen Rehden bewegte. Johanning ist Demonstrationsbetrieb im AbL-Projekt „Eiweißfutter aus Niedersachsen“ (EFN) und erzeugt die Eiweißfuttermittel für seine 120-köpfige Milchviehherde selbst mit einheimischen Leguminosen wie Ackerbohnen, Erbsen und Luzerne.

## Alles neu

Zur Einstimmung ging es mit Johanning, aktiver BDM-Kreisteamleiter und nun schon seit einiger Zeit auch innovativer Direktvermarkter mit hofeigener Milchtankstelle und Hofmolkerei sowie dem Betriebsleiter der Molkerei, Broder Mangelsen, durch die erst kürzlich wieder eröffneten, grundsanierten und umgestalteten Molkereiräume. Dort wird seit 3,5 Monaten ein – bisher noch geringer – Teil der Milch vom Hof Johanning zu Produkten verarbeitet und im Augenblick nur über den Molkereiladen vermarktet. Es entstehen gerade Erstkontakte zu Hofläden und anderen Wiederverkäufern, um die folgende Produktpalette noch an anderen Orten anbieten zu können: Natur-, Frucht-, Trink- und Frozen Joghurt, Quark und Frischkäse und natürlich die naturbelassene Vollmilch.

Eine Auswahl davon und die anschließende Rundfahrt auf dem treckergezogenen Wagen zum Hof, zu den Tieren und durch die Feldmark stärkte die Gruppe aus Minister, Vertretern von BDM, Landvolk, AbL und der Ortsgruppe der Grünen Diepholz/Barnstorf. Während man ein laues Lüftchen bei zur Abwechslung mal heißen sommerlichen Temperaturen hoch oben auf dem Wagen genießen konnte, zogen die Futtergrundlagen für die Milchviehherde am Auge des Betrachters vorbei: Grünland, Erbsen-Roggen-Mischkultur, Ackerbohnen und auch Mais. Der Blick in die verschiedenen Ställe für Milchvieh und Nachzucht, der Melkroboter, aber auch die recht kostenintensive Siloplatte und der Güllebehälter regten ebenfalls schon im ersten Teil der Veranstaltung zum regen Austausch an und bildeten einen guten Einstieg zur anschließenden Podiumsdiskussion.

Die Grundidee der Veranstalter ging auf, einerseits „nicht-landwirtschaftliches

Klientel“ über die Arbeitsbedingungen der Milchviehhalter zu informieren, andererseits den anwesenden Bauern und Bäuerinnen mögliche Ansätze für Wege aus der Milchpreiskrise vorzustellen, Mut zu machen und zu vermitteln, dass die Gesellschaft ein echtes Interesse an einer Lösung hat. Das Interesse von rund 80 Teilnehmern aus Landwirtschaft und Politik machte einmal mehr die momentan für sehr viele Milchviehbetriebe existenzbedrohende Lage offensichtlich. Das wurde sehr deutlich in der Frage der Moderatorin und örtlichen Bürgermeisterin Elke Oehlmann: „Was kann ich als Verbraucherin tun? Wäre ein Button oder Aufkleber auf der Milchpackung mit einem bestimmten Centbetrag, der direkt an die Erzeuger geht, eine Hilfe?“ Johanna Böse-Hartje, Biomilchbäuerin, AbL-Landesvorstandsmitglied und BDM-Landesvertreterin, stellte klar: „Das Problem lässt sich nicht über den Verbraucher regeln. Aber es ist natürlich wichtig, regionale Erzeugnisse zu kaufen wie hier bei Wolfgang Johanning oder in den Supermärkten zu Asendorfer oder Ammerländer Molkereiprodukten zu greifen. Denn dadurch werden regionale Strukturen gestärkt und den Milchbauern vor Ort geholfen.“ Gelöst werden könne die europaweite Krise nur europaweit, weil zu viel Milch auf dem Markt sei, das liege in Händen der Molkereien, die den Bauern finanzielle Anreize bieten müssten, weniger zu melken. Die niedersächsischen Milchbauern müssen zurzeit Einkommensverluste von über 50 % hinnehmen. „Da ist die vom Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt in Aussicht gestellte Sonderzahlung in Höhe von 800 € pro Jahr und Betrieb ungefähr die Summe, die der Milchbauer pro Woche verliert“, so Niedersachsens Landwirtschaftsminister Christian Meyer. Er machte eine gute Figur: empathisch, detailsicher und vor allem mit einem klaren Plan, wie der Weg aus der Krise aussehen sollte. „Nicht (nur) an die Solidarität jedes einzelnen appellieren, sondern einen europaweiten Deckel, Ausfallentschädigung mit Mengenanreizen“, waren auch seine Stichworte.

## Glauben an den Markt

Dagegen wirkte der Landvolkvertreter Theo Runge streckenweise hilflos und rief mit dem propagierten „Glauben an die Regulationsmechanismen der freien Märkte“ bei den meisten anwesenden Milchviehhaltern keine Zustimmung hervor. Konzepte für den Weg aus der Krise gab es von ihm nicht, er hielt sich bedeckt und so formulierte Böse-Hartje ihm seine schleunigst zu



Bauer Wolfgang Johanning (links) und das Podium auf seinem Hof

Foto: Berner

machenden Hausaufgaben: z. B. eine Befragung zur grundsätzlichen Bereitschaft einer Milchreduzierungsregelung bei allen milchviehhaltenden Mitgliedsbetrieben des örtlichen Landvolks, so wie die Landvolk-Verbände Friesland und Wesermarsch diese schon durchgeführt haben. In der Diskussion unterstrich Elisabeth Jankrift, BDM-Vertreterin aus Glandorf im Raum Osnabrück: „Setzen Sie sich endlich wirklich für die Betriebe ein, es reicht nicht, auf den Markt zu vertrauen. Wem nützt ein Hoffen auf Licht am Ende des Tunnels, wer soll es anknipsen? Stattdessen gilt es zu handeln!“ Minister Meyer stellte nochmals klar: „Es gibt keine Alternative zu einer europaweiten Reduzierungsregelung. Sonst wird es in einigen Jahren nur noch die Hälfte der Betriebe geben – aber die Kuhzahl wird bleiben.“ Den Einwurf eines frustrierten Milchviehhalters: „Zu viel Bürokratie, wie soll das denn alles funktionieren?!“ konterten Meyer und Böse-Hartje recht einhellig: Konzepte und Ideen gibt es vom BDM und von der AbL zur Mengenreduzierung und zur organisatorischen Abwicklung, dafür müsste beispielsweise die Brüsseler Monitoringstelle mit Rechten ausgestattet und nicht nur zur Marktbeobachtung verpflichtet werden.

Als Anregung, um auf die dramatische Lage der Bauern und Bäuerinnen aufmerksam zu machen, gab es am Ende den Tipp, das nächste Mal mit dem Trecker einkaufen zu fahren. Denn wenn so eine dramatische Situation in anderen Branchen in Niedersachsen über einen so langen Zeitraum aufgetreten wäre, z. B. in der Automobilindustrie, dann hätte es längst schon Streiks, runde Tische und wesentlich mehr Aufsehen gegeben.

Anika Berner,  
EFN-Projekt

## Auch unsere Nachbarn

Auch in Frankreich protestieren Milchbauern und -Bäuerinnen. Besonders der Molkerei-Konzern Lactalis, der die schlechtesten Auszahlungspreise zahlt, war Ziel zahlreicher Blockade und Protestaktionen, die im Gegensatz zu Aktionen in Deutschland auch vom Bauernverband unterstützt werden. Die AbL erklärt sich solidarisch mit den Berufskollegen, die zum Teil zu hunderten vor einem Lactalis-Produktionsstandort campieren. Die Milchbauern unterschiedlicher Nationen dürften sich von den Molkereien nicht gegeneinander ausspielen lassen, so AbL-Milchbauer Ottmar Ilchmann. cs

# Steuergeld für weniger Milch

Erste Maßnahme steht: Bis 14 Cent je Liter Milchmengen-Reduzierung.

## Baurecht gegen Industrieställe

Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) wildert erneut im Revier von Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU). Sie hat eine Gesetzesinitiative vorgelegt, nach der große landwirtschaftliche Bauvorhaben (die sich einer Umweltverträglichkeitsprüfung unterziehen müssen) zukünftig von der baurechtlichen Privilegierung ausgenommen werden sollen. Bislang dürfen sie bauen, ohne dass Gemeinden eine Handhabe im Genehmigungsverfahren haben, wenn sie eine Flächenausstattung für 50% der Futtergrundlage vorweisen können. Dieses landwirtschaftliche Privileg soll nun, geht es nach Hendricks Plänen, nur noch kleineren Betrieben vorbehalten sein, da so ihre Ansicht, damit in der Vergangenheit Missbrauch getrieben wurde. Ebenso soll auch die Filterpflicht auf eben jene großen bislang noch privilegierten Betriebe ausgeweitet werden. „Wir begrüßen sehr, dass Bundesumweltministerin Hendricks mit ihrer Initiative unsere langjährigen Forderungen aufgreift, generell große Stallanlagen aus der baurechtlichen Privilegierung auszunehmen sowie für große geschlossene Stallanlagen bundesweit eine Abluft-Filterpflicht einzuführen. Beides stärkt bäuerliche Betriebe mit einer gesellschaftlich akzeptierten Tierhaltung“, kommentiert Martin Schulz, AbL-Vorsitzender und NEULAND-Bauer im Wendland. Kritik kommt vom Bauernverband, der die bisherigen Instrumente für ausreichend und Verschärfungen für innovationshemmend hält. cs

Nach unzähligen Aktionen von Milcherzeugern, nach viel Drängen vor allem des französischen Ministers und der deutschen Länder-Agrarministerkonferenz (besonders vorangetrieben von Grünen-Ministern und Bayerns Minister Brunner), nach einem langwierigen und ermüdenden Hin und Her hat die EU-Kommission am 18. Juli ein neues „Hilfs“-Paket angekündigt. Neu ist es nicht nur, weil es weitere 500 Millionen Euro aus der EU-Kasse umfasst (wie schon im September 2015). Neu ist vielmehr, dass nun erstmals „Hilfs“-Gelder an eine Reduzierung des Milchangebots auf Ebene der Erzeuger gebunden werden – zumindest zum Teil. Damit wird zugestanden, dass das preisdrückende Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage von der Angebotsseite her angepackt werden kann und muss.

## 150 plus 350 Mio. EU-Geld

Diese neuen 500 Mio. Euro EU-Gelder teilen sich auf in zwei Teilpakete: Das erste Teilpaket besteht aus 150 Mio. Euro für eine EU-weit anzubietende Zahlung an Milcherzeuger, die ihre einzelbetriebliche Milchmenge verringern. Die Details dieses ersten Teil-Pakets stehen nun weitgehend fest (siehe unten). Im zweiten Teilpaket will die EU den Mitgliedstaaten 350 Mio. Euro zur Verfügung stellen für weitere Maßnahmen, „z. B. extensive Produktionsmethoden, Unterstützung für kleine Betriebe, Kooperationsprojekte, weitere Maßnahmen zur Förderung einer Produktionsverringering“. Die Mitgliedstaaten können also aus einer Liste wählen, eigene Schwerpunkte setzen und Kriterien wie Mengenreduzierung festlegen. Von den 350 Mio. Euro sind für Deutschland 58 Mio. Euro reserviert. Die Mitgliedstaaten können dieses zweite Teilpaket mit eigenem Geld aufstocken (maximal verdoppeln). Bundesminister Schmidt hat diese Verdopplung aus Bundesmitteln auf 116 Mio. Euro angekündigt. Seinen Angaben zufolge beabsichtigt die Bundesregierung, daraus eine „Liquiditätshilfe mit Angebotsdisziplin“ anzubieten. Die AbL hat gefordert, dass von den Molkereien auch ein Beitrag bzw. Bonus für Mengenvernunft eingefordert werden soll. Genaueres ist aber noch offen – zumal der EU-Rahmen dazu noch nicht steht.

## 14 Cent je Liter weniger

Klarheit besteht hingegen über das erste Teilpaket: Aus den 150 Mio. Euro reinem EU-Geld stellt Brüssel jedem antragstellenden Milcherzeuger bis zu 14 Cent je Liter Mengenreduzierung zur Verfügung,



Es braucht Anreize, um Bewegung in den Milchmarkt zu bringen

Foto: Niemann

solange das Geld reicht. Antragsberechtigt ist jeder Milcherzeuger, der mindestens bis Ende Juli 2016 Milch erzeugt und an eine Molkerei, Erzeugerorganisation oder an einen Rohmilchhändler geliefert hat. Wer vor dem 31.07.2016 die Milchlieferrung eingestellt hat, ist raus.

Gemessen wird die Reduzierung der einzelbetrieblichen Milchlieferung jeweils anhand von Drei-Monatszeiträumen. Die erste Reduzierungsperiode geht vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember 2016. Anhand der Milchgeldabrechnungen wird die Milchlieferrung in dieser Zeit verglichen mit der Milchlieferrung im gleichen Zeitraum des Vorjahres (Referenzperiode). Wer also für seinen Betrieb von einer Reduzierung im letzten Quartal 2016 gegenüber dem Vorjahr ausgeht oder diese plant, kann einen Beihilfeantrag stellen. In Deutschland sind dafür die Stellen zuständig, die auch die Direktzahlungsanträge entgegennehmen. Die beantragte Reduzierung muss je Antrag mindestens 3.000 kg Milch betragen und darf höchstens 50 Prozent der Referenzmenge umfassen. Die Frist für den Beihilfeantrag zur genannten ersten Reduzierungsperiode ist der 23. September 2016.

Es sind dann noch drei weitere Reduzierungsperioden terminiert: November 2016 bis Januar 2017 (Antragsfrist 14.10.2016), Dezember-Februar (Antragsfrist 11.11.2016) und Januar-März (Antragsfrist 09.12.2016). Man kann nur einen Antrag für sich überlappende Perioden stellen, d.h. nur wer bei der ersten Periode mitmacht, kann – falls dann noch Geld im

Topf ist – bei der vierten Periode erneut mitmachen.

Übersteigt schon bei der ersten Antragsperiode EU-weit die Summe aller beantragten Reduzierungsmengen das Budget von 150 Mio. Euro, werden pro Liter Reduzierung nicht 14 Cent, sondern entsprechend weniger gezahlt. Wird das Budget nicht ausgeschöpft, wird die zweite Periode ausgeschrieben.

Jeder, der einen Beihilfeantrag gestellt hat, bekommt dann Nachricht, ob sein Antrag zulässig ist und wie hoch die EU-Zahlung sein wird. Doch damit fließt das Geld noch nicht. Erst muss der Milcherzeuger einen zweiten Antrag stellen: den Zahlungsantrag, und zwar bis zum 45. Tag nach Ende der Reduzierungsperiode. Dann steht auch fest, ob die ursprünglich beantragte Reduzierung im Betrieb so eingetreten ist. Ist die tatsächliche Reduzierung um 20 bis 50 Prozent kleiner als die beantragte Reduzierung, wird die Beihilfe für den Betrieb um 20 Prozent reduziert. Hat der Betrieb die beantragte Reduzierung um 50 bis 80 Prozent nicht erreicht, wird die Beihilfe halbiert. Keine Beihilfe wird gezahlt, wenn die Reduzierung zu weniger als 20 Prozent erreicht wird oder weniger als 3.000 kg in den drei Monaten zusammen reduziert wird. Mit der ersten Auszahlung rechnet das Bundesministerium im Februar/März 2017. uj

# Nicht in Biomilch ertrinken

Zukünftig wird mehr Biomilch gemolken – und wie vermarktet?

Wie eine Insel der Glückseligen erschien bislang der Biomilchmarkt im tosenden Strudel des nachquotigen konventionellen Milchmeeres. Nun gibt es die ersten Stimmen, die zwar nicht vor dem Untergang, aber zumindest vor hochschlagenden Wellen auf dem Eiland warnen. In einem Bericht zweier Berater im Naturland-Magazin beschreiben diese ein Szenario, das bestenfalls bei fast einer Verdoppelung des Absatzes von Biomilch in Deutschland in zwei Jahren zu einer ausgeglichenen Versorgungslage führen könnte. Allerdings könnten bis dahin aber auch die bislang 150 Mio. Liter im Jahr nach Deutschland exportierenden Nachbarn Österreich und Dänemark ihre potentiellen Exportmengen verdoppeln. Viele konventionelle Bauern und Bäuerinnen hier wie da haben ihren individuellen Ausweg aus der existenzbedrohenden Milchpreiskrise in der Umstellung auf ökologischen Landbau gesucht. Und das, obwohl fast alle Biomolkereien schon seit Monaten keine Betriebe mehr aufnehmen. Sie stellten einfach trotzdem um und hofften in zwei Jahren auf einen Händler, den Spotmarkt, irgendwen, der ihre Milch schon kaufe, so Frank Wetterlich von der Gläsernen Molkerei, einer reinen Biomolkerei in Mecklenburg-Vorpommern. Auch Matthias Stührwoltd, Biomilchbauer in Schleswig-Holstein und Lieferant der relativ jungen Hamfelder Hofmolkerei, sieht die Anspannung unter den Kollegen. Häufig seien es die größeren Betriebe, die keinem Bioverband beiträten, den konventionellen Ackerbau und die Biogasanlagen von der Milchviehhaltung abspalteten, diese dann umstellten und auf den besse-

ren Preis spekulierten. Ihm sei jetzt schon geraten worden, Verträge für Ökokraftfutter zu machen, weil das entsprechend knapp und teuer würde.

## Wellenreiten

Auch Molkereimann Wetterlich fürchtet die Welle, die 2017, wenn die jetzigen Umsteller biozertifiziert liefern können, auf den Markt schwappt. Dabei gab es jetzt schon eine Delle. „Wir mussten im Frühjahr schon mit dem Auszahlungspreis runter gehen, sind aber optimistisch für den Herbst.“ Der Abstand zwischen konventionellen und Biopreisen sei einfach zu groß gewesen, doppelt so hoch, das funktioniere nicht, so Wetterlich. Auf der Milchgeldabrechnung standen dann im Juni 41 Cent für den Liter statt 43 Cent wie im Mai. Aldi senkte schon im März den Ladenpreis um 8 Cent. Zwar steigt der Absatz von Biomilch in Deutschland nach wie vor, aber es sei schließlich auch nach wie vor ein kleiner Markt, der nun komplexer und unübersichtlicher werde, so Wetterlich. Was, wenn die konventionelle Molkerei Ammerland tatsächlich wie angekündigt mit 30 Mio. Liter auf den Markt komme? Und was machen Dänemark und Österreich, in denen durchaus mit Blick auf den Exportmarkt nicht zu knapp umgestellt wird? Arla hat schon angekündigt, seinen Bioabsatz verdoppeln zu wollen. Perspektive wird auch der anonyme Teil des deutschen Marktes sein. Profilierung könnte Halt im Meer bieten: „Wir haben das Ziel, unsere Kunden zu binden, Kühe zu zeigen, die draußen sind“, sagt Matthias Stührwoltd, „für eine Wertschätzung der Bäuerinnen und Bauern vor Ort.“ *cs*

## Milchbauern protestieren

„Wir wurden durchaus gefragt, warum wir denn immer noch protestieren, die Milchkrise sei doch vorbei,“ sagt Ottmar Ilchmann, ostfriesischer Milchbauer und im Landes- und Bundesvorstand der ABL, nachdem er und 40 Kollegen eine halbe Nacht lang das Aldi-Zentrallager im niedersächsischen Hesel blockiert hatten. Es sei eben längst noch nicht vorbei und es gelte den Druck auf Politik, Handel und Molkereien weiterhin aufrecht zu erhalten, so Ilchmann. Der Discounter sei auch in der Pflicht und die Krokodilstränen, die er nun weine, wenn er in einer Pressemitteilung schreibe, er schätze die hohe Qualität der deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnisse und bedaure, dass die Preisbildung des Marktes diese Qualität nicht immer wiedergäbe, seien sehr dick. „Aldi könnte ja auch sagen: Das unmoralische Billigangebot der DMK nehmen wir nicht an, wir legen noch was drauf weil uns die Milchbauern so wichtig sind“, so Ilchmann. Das DMK als größte deutsche Molkerei trägt noch immer die rote Laterne der Milchzahlungspreise vor sich her und zahlt 20 Cent: „Das DMK ist für den Strukturbruch mit verantwortlich.“ Das nun schon vom Ende der Krise geredet wird heiße doch nichts anderes, als dass inzwischen mehr Betriebe aufgegeben haben, als sich noch Wachstumsbetriebe finden, die Kühe und Menge aufnehmen, so dass sich tatsächlich die Menge reduziert, so Ilchmann. *cs*

## Überschwemmungen in Louisiana

Die monsunartigen Regenfälle über dem US Bundesstaat Louisiana begannen am 11. August. Binnen 72 Stunden fielen bis zu 76 cm Regen, die schwersten Überschwemmungen gab es im Süden Louisianas. Zehntausende Menschen mussten ihre überfluteten Häuser verlassen, in einigen Landkreisen sind 80% aller Gebäude beschädigt, der Schaden für die Landwirtschaft wird auf mindestens \$110 Millionen (ca. 97 Millionen Euro) geschätzt. Besonders hoch sind die Verluste bei Sojabohnen, die kurz vor der Ernte vernichtet wurden. Der geschätzte Schaden beläuft sich auf etwa \$46 Millionen (ca. 40,5 Millionen Euro). Bei Reis rechnen Experten mit einem Verlust von mindestens \$33 Millionen (knapp 30 Millionen Euro). Die erste Ernte sei vor Beginn des Regens zu 80% abgeschlossen gewesen, aber vielfach sei der bereits geerntete Reis in Lagerhallen und Silos vernichtet worden. Ob es wie sonst eine zweite oder ‚ratoon‘ Ernte geben wird hängt davon ab, wie lange die Pflanzen überflutet bleiben. Zuckerrohr kann nicht ausgepflanzt werden, bis die Felder abgetrocknet sind. Die Farmer werden um besondere Vorsicht bei der Feldarbeit gebeten weil zahlreiche hoch explosive Butan- und Propangastanks weggespült wurden und jetzt möglicherweise von einer Schlammsschicht verdeckt sind. Bislang geht man davon aus, daß vergleichsweise wenig Vieh in den Wassermassen ertrunken ist. Für die überlebenden Tiere fehlt jedoch Futter, das Farm Bureau, ein Zusammenschluß von US Farmern, hat zu Futtermittelspenden aufgerufen. Viele Stallungen und Gebäude waren tagelang nur mit Booten zu erreichen. *ml*

## GVO-Gesetz in Vermont ausgebremst

Zwei Wochen lang galt im US-Bundesstaat Vermont ein Gesetz, das die Kennzeichnung von GVO-Zutaten bei Lebensmitteln auf dem Etikett vorschrieb, dann einigte man sich auf Bundesebene im US-Senat auf einen Kompromiss: Am 1. August unterzeichnete Präsident Obama die „GMO disclosure bill“, ein US-weit geltendes Gesetz zur Offenlegung von GVO-Zutaten, das die gesetzliche Regelung in Vermont außer Kraft setzt. Die Nahrungsmittelhersteller müssen jetzt lediglich auf der Verpackung vermerken, wo der Kunde Informationen zu GVO-Zutaten im Produkt finden kann – z. B. über einen QR-Code und eine entsprechende App oder den Hinweis auf einer Webseite. Der Justizminister von Vermont, William Sorrell, kritisierte das neue Bundesgesetz als konsumentenunfreundlich – wer wolle schon eine Onlinesuche starten, nur um zu entscheiden, ob er die eine oder die andere Dosensuppe kaufen wolle. Für die Agrar- und die Lebensmittelindustrie hingegen sei die Regelung ideal, sie biete die Möglichkeit, in Zukunft noch weitere umstrittene Zutaten hinter QR-Codes und auf Webseiten zu verbergen. Umfragen zufolge wollen 93 % aller Amerikaner auf dem Etikett darüber informiert werden, ob ein Produkt GVOs enthält und mehr als die Hälfte glauben, dass GVOs gesundheitsschädlich sein könnten. Eine Reihe großer Firmen würden GVOs bereits freiwillig kennzeichnen. *ml*



Wohl dem Biomilcherzeuger, der eine enge Kundenbindung hat

Foto: Stephan/BLE

## Denkpause beim Lachspatent

Vor einigen Wochen hatte das Europäische Patentamt EPA signalisiert, dass es ein Patent auf Lachs erteilen wolle. Es gab Protestschreiben und Einwendungen von BürgerInnen und verschiedenen Organisationen wie Kein Patent auf Leben und auch der AbL. Nun soll die Prüfung erneut aufgenommen werden. Patentanmelder ist eine staatliche Behörde für wissenschaftliche und industrielle Forschung Australiens, die Commonwealth Scientific and Industrial Research Organisation (CSIRO). Sie will laut Antrag ein Patent auf „das Fischfutter, die Haltung von Lachsen, die Lachse selbst und das von ihnen stammende Fischöl“ als Erfindung sichern, da die mit einem bestimmten Futtermittel gefütterten Lachse und das Öl mehr Omega-3-Fettsäuren aufweisen würden als üblich. *av*

## Agrar-Lobby in Oklahoma will „Right to farm“

Was auf den ersten Blick beinahe absurd klingt – die juristische Formulierung eines „Rechts auf Landwirtschaft“ – hat in den USA Methode und weit reichende Konsequenzen: In den Staaten, die bislang ein solches explizites Recht formuliert haben, wurden die Rechte agrarischer Großbetriebe gestärkt und das Widerspruchsrecht (z. B. gegen Schweinezuchtbetriebe mit 10.000 und mehr Tieren) eingeschränkt. Die Gesetzesinitiative in Oklahoma, über die im November parallel zu den Präsidentschaftswahlen abgestimmt wird, geht noch weiter. Festgeschrieben werden soll „für alle Zukunft“ das Recht, alle zur Verfügung stehenden Technologien in Ackerbau und Tierhaltung nutzen zu dürfen. Der Staat kann dieses Recht nicht oder nur in extremen, genau definierten, Ausnahmefällen einschränken. Das würde bedeuten, dass industrielle Agrarbetriebe tun und lassen können, was sie wollen, ohne irgendwelche Rücksichten auf Wasser und Boden nehmen zu müssen, sagt Senator Kay Floyd. Scott Biggs, Abgeordneter in Oklahoma, lässt solche Argumente nicht gelten: „Wir sehen doch, wie die Leute an der Ostküste, Hollywood-Stars und die Elite in Washington versuchen, uns vorzuschreiben, wie wir Landwirtschaft betreiben sollen. Die schränken die Verfügbarkeit von Lebensmitteln hier in Oklahoma ein.“ *ml*

## Hinderliche Agrarindustrie in Meck-Pomm

Agrarindustrie müsse von echter Landwirtschaft abgegrenzt werden, empfiehlt Professor Dr. Helmut Klüter vom Institut für Geographie und Geologie der Universität Greifswald in seiner Mitte Juli veröffentlichten Studie über die „Landwirtschaft Mecklenburg-Vorpommerns im Bundesländervergleich“. Solche Großbetriebe, meist geführt von juristischen Personen, verhielten sich regionalwirtschaftlich kontraproduktiv, seien jedoch durch agrarpolitische Förderung privilegiert gegenüber „echter Landwirtschaft“, die in bäuerlichen, familiengeführten Betrieben mit regionalen Vorzügen stattfindet. Sie bekämen durch die Flächenprämien große Anteile an Subventionen, erwirtschafteten hohe Gewinne, aber ihre Bruttowertschöpfung pro Fläche sei geringer als in kleineren Strukturen und anderen Regionen Deutschlands. Es fehle die Motivation statt günstiger Massenfrüchte vielfältige, hochpreisige und aufwendigere Kulturen anzubauen. Investitionen würden nur z.T. in der Region getätigt, meist in Form weiterer Flächenkäufe. „Die starke Position der Großbetriebe wirkt nicht nur wettbewerbsverzerrend auf das Portfolio landwirtschaftlicher Produkte und Preise, sondern auch auf den landwirtschaftlichen Bodenmarkt“, so Klüter. *cw*

## Unsere Ernte gehört uns!

Schlamm Schlacht, Nachtsitzung oder Gerade-noch-so-geschafft, Ernte ist nicht nur in diesem Jahr eine Freude sondern auch oft ein Abenteuer. Davon gibt es hoffentlich mehr als nur Bilder im Kopf. Die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugesetze (IGN) sucht nun das Erntephoto des Jahres 2016. Es geht darum einmal mehr zu zeigen, dass Recht der Bauern und Bäuerinnen bleiben muss, über ihre Ernte zu verfügen. Die IGN freut sich über alle Photos und wird das bis zum 11.9. eingesandte Siegerbild mit einer Tonne bestem Gerstensaatzgut von unserem Mitstreiter Klaus Buschmeier prämiieren.

Einsendungen bitte an [redaktion@bauernstimme.de](mailto:redaktion@bauernstimme.de) oder an [Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm/Westf](mailto:Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm/Westf)



Das Bündnis junge Landwirtschaft protestiert für gerechte Bodenvergabe und den Zugang zu Land Foto: Bjl

## Tanz ums Land

Anlässlich der Insolvenz des Unternehmens KTG Agrar führten JunglandwirtInnen am 23. Juli 2016 unter dem Motto „Tanz ums Land“ eine Besetzungsaktion auf landwirtschaftlichen Flächen bei Breydin, südlich von Eberswalde durch. Sie forderten eine zukunftsfähige Landvergabepolitik mit vorrangigem Zugang zu Land für bäuerliche Betriebe: „Die 45.000 ha an kleinbäuerliche Betriebe umverteilen und einen sofortigen Stopp weiterer Landverkäufe aus staatlicher Hand.“ Gegenüber einer Förderung industrieller Landwirtschaftsstrukturen gehe es um den Erhalt nachhaltiger und regional eingebetteter Bauernhöfe. Aufgerufen hatten das Bündnis junge Landwirtschaft und das Aktionsbündnis Agrarwende Berlin-Brandenburg, unterstützt von der jungen AbL. *cw*

**WIR HABEN ES SATT!**  
**KONGRESS**  
**LANDWIRTSCHAFT MACHT ESSEN**

**30. SEPT. - 3. OKT. 2016 BERLIN**

Wir haben es satt! geht von der Straße in den Kongresssaal: An vier Tagen wollen wir in unterschiedlichen, interaktiven Formaten diskutieren, wie die Landwirtschaft ökologischer und sozial gerechter gestaltet werden kann. Parallel widmet **Stadt Land Food** gutem Essen ein ganzes Festival und gibt bäuerlicher Landwirtschaft und handwerklicher Lebensmittelproduktion eine Bühne.

Wie können wir die **LANDWIRTSCHAFT** regionaler und ökologischer gestalten? Wie können wir eine zukunftsfähige Tierhaltung schaffen und bäuerliche Strukturen stärken?

Welche globalen **MACHT**-gefüge beeinflussen die Produktion und den Handel von Lebensmitteln? Wie können Land und Essen global gerechter verteilt werden?

Wie wollen wir **ESSEN** produzieren und konsumieren? Welche Einflussmöglichkeiten haben Konsument\*innen?

Kongressort: **Emmaus-Kirche**, Lausitzer Platz 8A, 10997 Berlin-Kreuzberg  
Festivalort: **Markthalle Neun** und rund um den Lausitzer Platz

**MEHR INFORMATIONEN: WIR-HABEN-ES-SATT.DE**

Mit dem **Stadt Land Food Festival**

# Junges Gemüse trifft alte Hasen

Austausch über politische Aktivität auf der jAbL-Sommertagung

Am 23. Juni 2016 wurde zur jährlichen Sommertagung der jungen Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (jAbL) auf den Biohof Jacobi in Borgentreich bei Körbecke geladen. Als Auftakt der Versammlungstage diente eine Zusammenkunft von Jung und Alt. Am frühen Abend entstand im Garten der Familie Jacobi eine Runde mit etwa dreißig Menschen, die sich auf Bänken oder im Gras sitzend mit den aktuellen Problemen der Landwirtschaft befassten. Josef Jacobi, Georg Janßen und Heiner Range vertraten die „alten Hasen“, die alteingesessenen AbL-Mitglieder und -Begründer. Das „junge Gemüse“ bestand aus vielen jungen Menschen aus der Umgebung und der jungen AbL.

## Hof und politisch aktiv

Einen Einstieg fand die Gesprächsrunde über die Rolle der AbL und ihrer Mitglieder. Als Vereinigung für die Vertretung der bäuerlichen konventionellen und ökologischen Betriebe wird die AbL vor allem durch die ehrenamtliche Arbeit getragen. Wobei alle Aktiven entscheiden können, wie viel Zeit sie investieren und wann sie sich der Aufgabe auch wieder entziehen möchten. Dies sei äußerst wichtig, meinte Georg Janßen, da viele der Mitglieder einen eigenen Hof besitzen und nur phasenweise aktiv sein können. Daher sei es notwendig, dass viele Menschen die AbL unterstützen und gerade junge Menschen mit einsteigen, so dass kon-

tinuierlich etwas erreicht werden kann. Aber gerade die junge Generation sieht sich oft machtlos dem gegenüber, was zurzeit in der Landwirtschaft geschieht. Kleine Betriebe können dem Preisdruck nicht mehr standhalten und müssen schließen. Bauern und Bäuerinnen, die ihr ganzes Leben in ihren Betrieb gesteckt haben, sind verzweifelt. Erkennen sie keinen Ausweg mehr, kommt es sogar zu Verzweiflungstaten bis hin zum Selbstmord. Viele der Anwesenden, ob jung oder alt, haben aus ihrem Umfeld von diesen Schicksalen gehört. Denn gerade in den letzten Jahren hat sich die Situation verschärft, besonders in der Milch- und Schweineproduktion. Doch wie geht man mit Wut und Trauer und dem Gefühl, nichts an der Situation verändern zu können, um? Gerade wenn man jung ist und selbst diesen Berufsweg für sich entdeckt hat, kann der Eindruck entstehen, dass dort eigentlich keine Zukunft zu finden ist.

## Wut als Schubkraft

Wut ist wichtig, um aktiv zu werden, meint Josef Jacobi. Dass durch Öffentlichkeitsarbeit und durch die AbL schon einiges auf die Beine gestellt werden konnte, was gerade in seiner Region um Körbecke zu sehen ist, davon weiß er viel zu erzählen. Er hat 1979 mit der AbL in Gorleben und etwas später gegen das AKW Würgassen (ganz in der Nähe von Körbecke) demonstriert. Mit Erfolg, denn 1994



Die Köpfe zusammenstecken

wurde das AKW heruntergefahren. Dieser Erfolg macht ihm bis heute Mut und gibt auch am besagten Abend den jungen Menschen Kraft. Um herauszufinden, ob man etwas erreichen kann, muss man weitermachen. Dass man etwas erreichen kann, davon haben die „alten Hasen“ uns an diesem Abend überzeugt, was zeigt, wie wichtig der Austausch zwischen den Generationen ist.

## Zusammenarbeiten

Generell ist Kommunikation der Schlüssel für den Widerstand. Bauern gelten als Einzelkämpfer, vielleicht, weil sie von der Wirtschaft so erzogen wurden. Doch um ein nachhaltiges System entwickeln zu können, muss man kooperieren. So sollten kleinbäuerliche Betriebe, ob konventionell oder ökologisch wirtschaftend, zusammenarbeiten und die AbL als Knotenpunkt fungieren, um sie zu repräsentieren. Dass die AbL das ungünstige Image besitzt, nur die ökologischen Betriebe zu unterstützen, steht dem Ganzen im Weg und ist nicht wahr. Jung und Alt sind sich einig, dass dieses Vorurteil in der Öffentlichkeit immer wieder aufgegriffen und geklärt werden muss.

## Wertvolle Souveränität

Ebenso sind sich alle Beteiligten darüber einig, dass die Wertschätzung der

Konsumenten gegenüber landwirtschaftlichen Produkten verbessert werden muss. Dadurch lassen sich Preise schaffen, die stabil genug sind, um den angehenden Bauern und Bäuerinnen eine berufliche Perspektive zu ermöglichen. Dieser Weg würde gleichzeitig der Entvölkerung und Alterung des ländlichen Raumes entgegenwirken. In den europäischen Ländern ist die Zerstörung der kleinbäuerlichen Strukturen weiter vorangeschritten als in vielen Ländern der ganzen Welt. Unsere Aufgabe ist es auch, die kleinbäuerlichen Strukturen weltweit zu unterstützen und zu versuchen, diese zu erhalten. Denn die Souveränität durch Landbewirtschaftung sollte der breiten Bevölkerung gehören, was wiederum mehr Stabilität und ausgeglichene Machtverhältnisse für die einzelnen Länder bedeuten kann. Diese Zukunftsvisionen nutzte Georg Janßen als Gelegenheit, um auf die „Wir haben es satt!“- Demonstration im Januar 2017 aufmerksam zu machen. Hier kann die junge AbL nachdrücklich zeigen, dass es junge Menschen gibt, die in der Landwirtschaft tätig werden wollen. Und dass sich auf diesem Demonstrationzug alle Beteiligten der Runde wiedersehen werden, steht außer Frage.

Daniel Helle, Jessica Haby,  
junge AbL



Junges Gemüse und alte Hasen tauschen sich aus

Fotos: jAbL

# De Tiet, de löppt

40 Jahre Bauernstimme, 40 Jahre Agraropposition, 40 Jahre bäuerlicher Zusammenhalt bei der Feier auf dem Biohof Jacobi

Immer wieder, während ich am frühen Morgen des 25. Juni 2016 durch eine von Unwettern geschundene Landschaft in Richtung Körbecke fuhr, musste ich diese Worte denken: De Tiet, de löppt! Die Zeit, die läuft! Vierzig Jahre Bauernstimme? Das kann doch nicht sein! Wir haben doch gerade erst dreißig Jahre Bauernstimme gefeiert! Bei Adi, im Wendland!

Ich freute mich sehr auf dieses Fest. Auf all die Leute. Denn das bedeutet AbL, bedeutet Bauernstimme auch für mich: Leute treffen, Weggefährten, Freunde. Und endlich mal wieder unter bäuerlich geprägten Menschen zu sein und nicht der einzige, der zu fast allem eine andere Meinung hat. In früheren Jahren trafen wir uns meist nur einmal jährlich: im November, in Altenkirchen. Seit ein paar Jahren auch im Januar, in Berlin. Und wenn wir uns im Sommer sehen, muss also schon wieder Bauernstimmenjubiläum sein. Vierzig Jahre, unglaublich. 1976, da war ich acht Jahre alt und fing an, im TSV Wankendorf Fußball zu spielen, in den viel zu großen alten Fußballschuhen meines großen Bruders. Damals hießen wir noch „Bubis“ und nicht „E-Jugend“.

Ein bisschen aufgeregt war ich schon, als ich um Punkt elf am Vormittag auf Josefs und Heikes Hof fuhr. Ich sollte moderieren, war aber nicht vorbereitet. Doch ich dachte: Sabbeln kann ich ja. Ab um die Ecke, und es war, wie ich erhofft hatte: Wiedersehen, Freude, Umarmungen, großes Hallo. Georg und ich setzten uns zusammen, um den Tag zu besprechen. Er sagte: Es soll ein Fest sein, nicht



Redakteure aus 40 Jahren Bauernstimme v.l.n.r.: Götz Schmidt, Friedhelm Stodieck, Claudia Schievelbein, Wolfgang Reimer, Hugo Götde, Marcus Nürnberger, Ulrich Jasper, Christine Weißenberg, Wiebe Erdmanski-Sasse, Anne Leonhardt  
Fotos: Dott

hohl, aber auch nicht allzu inhaltschwer. Wieder fiel mir ein plattdeutscher Spruch ein: „Wer Dag för Dag sien Arbeit deiht, und immer op den Posten steiht, und deiht dat goot un deiht dat gern, de schall sik ok mol amüseeren.“ Und so genossen wir den Tag, schon bei der Begrüßung ging es zu Herzen. Josef und Heike sprachen zu uns und ihr stockte die Stimme. Sie ärgerte sich, aber die Scheune applau-

dierte, und es war zu spüren, dass es bei der AbL zwar viel um Agrarpolitik und inhaltliche Auseinandersetzungen geht, dass es aber vor allem ein Gefühl der Zusammengehörigkeit gibt, das sich manchmal einfach Bahn brechen muss. So auch, als die ganze Gesellschaft Georg Janßen minutenlang stehend zujubelte – ihm, der wie kein anderer den ganzen Laden zusammenhält. Für mich ein Moment, der auf jeden

Fall in Erinnerung bleiben wird.

Und so war es wie immer, wenn die AbL sich trifft. Es gibt ein anregendes Programm – u. a. der immer wieder erstaunliche Günther Völker, der über die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft sprach – aber die zahllosen Gespräche, beim guten Essen, beim Trinken, in den Pausen, am Rande, sie sind ebenso wichtig. Und Josefs Schweine guckten uns zu, den in Ehren Ergrauten ebenso wie den Frischen der jungen AbL.

Am Abend dann das geballte, abwechslungsreiche Kulturprogramm. Harfenmusik von Stefi Clar, später dann ländliches Kabarett der Präservativen Liste und zum Abschluss Bluegrass-Livemusik der „Cloverfield Farmers“ aus Witzhausen, die die Scheune zu guter Letzt noch zum Tanzen brachten. Und während wir – alte, mittelalte und junge AbL – zu den Klängen des Canned Heat-Klassikers „Going up the country“ schließlich noch über die Tanzfläche zappelten, dachte ich: Wer Dag för Dag sien Arbeit deiht, und immer ... und so weiter, und so fort.

Vielen Dank für dieses unvergessliche Fest!

Matthias Stührwoldt,  
Bauer und Autor



Wenn Bauern und Bäuerinnen sich treffen gibts viel zu besprechen.

# Wahre Größe zeigen

Die bäuerliche Perspektive ist artgerechte Tierhaltung

Die Szene der Agrarökonominnen und -industriellen ist erleichtert, nein, mehr noch: endlich erlöst und bestätigt. An der Agrarfakultät der renommierten Göttinger Universität hat eine Doktorandin in ihrer Dissertation endlich zweifelsfrei nachgewiesen, dass Tierwohl keine Frage der Bestandsgröße ist. Sie hat 60 konventionelle Schweinemastbetriebe (Zwangsbeltüftung, automatische Fütterung, über 90 % auf Vollspalten) in drei Kategorien (bis zu 1.500, 1.500 bis 3.000 Plätze und über 3.000 Mastplätze) eingeteilt und überall mehr oder weniger die gleiche Haltungssituation vorgefunden. Dass Tierwohl in der Untersuchung schon deshalb keine Frage der Bestandsgröße ist, weil auch nach dem von der Doktorandin genutzten wissenschaftlichen Index alle von ihr untersuchten Betriebe gar kein Tierwohl im Sinne einer artgerechten Haltung ermöglichen, scheint ein unwesentliches Randdetail. Auch dass in 92 % der untersuchten Betriebe überbelegte Buchten zu finden sind, was ein Verstoß gegen die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung ist, bleibt Fußnote der Geschichte. In allen Ställen wurden erhebliche Defizite in Sachen Tierwohl gefunden, mangelhafte Wasserversorgung, zu viele Verletzungen

und Verschmutzungen, zu wenig Platz und Beschäftigung. Daraus folgt von der landwirtschaftlichen Fachpresse der Hinweis, es gebe noch Bedarf an wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Dabei reicht es, die Augen aufzumachen. Schließlich gibt es artgerechte Schweinehaltungssysteme auf Neuland- und Biobetrieben, inzwischen auch an Universitäten und Landwirtschaftskammern. Tierwohl bei Schweinen erreicht man im Wesentlichen mit mehr Platz, Stroheinstreu und Auslauf.

## Wohin?

In nicht artgerechten Haltungssystemen mag vielleicht keine Abhängigkeit des Tierwohls von der Bestandsgröße auszumachen sein, artgerechte Ställe für Schweine findet man allerdings bislang zum überwiegenden Teil in bäuerlichen Betrieben. Strohbergung und Management passen eher zu überschaubaren Dimensionen. Die Dissertation bestätigt angeblich, dass die in der öffentlichen Wahrnehmung „häufig hergestellte Verbindung der modernen landwirtschaftlichen Nutztierhaltung mit hohen Tierzahlen auf engem Raum und daraus vermeintlich resultierenden Defiziten im Tierschutz“ beziehungsweise „der Begriff Massen-



tierhaltung als Synonym für nicht tiergerechte Haltungssysteme“ nicht richtig seien. Allerdings liegt die Gesellschaft eben doch nicht so ganz falsch, wenn sie Massentierhaltung verurteilt, weil sich in großen Betriebsgrößen kaum mehr Beispiele für artgerechte Schweinehaltungssysteme finden. Dort tummeln sich die, die in der von Rudi Wiedmann, Berater für artgerechte Schweinehaltung, formulierten Zweiteilung der Betriebe in Kostenführer oder Erlösmaximierer der ersten Kategorie zuzurechnen sind. Kostendeckend arbeiten sie momentan trotzdem meist nicht. Für bäuerliche Betriebe stellt sich nicht nur in Zeiten von Marktkrisen die Frage nach der Wahl einer der beiden Kategorien eigentlich gar nicht. Die einzige Perspek-

tive liegt in der Antwort der Erlösmaximierung, der Erzeugung eines Produkts zu gesellschaftlich gewünschten Bedingungen und deshalb auch mit der Möglichkeit verbunden, dafür einen höheren Preis zu erzielen. Dass sich die Lebensqualität der beteiligten Lebewesen dadurch verbessert, sollte auch nicht unerwähnt bleiben. Die EU-Kommission hat gerade über die positiven Entwicklungen für Schweine und Bauern in Schweden infolge einer konsequenten Umsetzung einer artgerechten Tierhaltung berichtet. Die AbL Niedersachsen hat daraufhin die Bundesregierung zur Umsetzung eines Tierschutzplanes nach niedersächsischem Vorbild aufgefordert, der den schwedischen Ideen sehr nahe kommt. Worauf warten wir noch? cs

# „Ich will was machen, was wertgeschätzt wird“

## Zehn Bauernstimmen zu einer Landwirtschaft mit mehr Tierwohl

- „Mit meinen natürlichen Standortverhältnissen und meiner Flächenausstattung konnte ich noch nie mit der Kostenführerschaft punkten. Deshalb bleibt für mich nur der Weg über die Erlösmaximierung. Erfolg gibt es nur, wenn ich mich auf die Vorstellungen der Verbraucher einlasse. Die Berücksichtigung der so genannten gesetzlichen Mindeststandards spielt deshalb für mich nur eine untergeordnete Rolle, sondern viel mehr das Tierwohl – wie sich das die Verbraucher vorstellen (Auslauf, Stroh, Ringelschwänze) – und die regionale Vermarktung!“
- „Ich erzeuge nur noch etwas für einen vertraglich festgelegten Markt mit vorher vereinbarten Preisen einschließlich Vertragslaufzeit. Wer das nicht beachtet, trägt in gesättigten Märkten mit seiner Überschussproduktion zwangsläufig zu ruinösen Erlösen bei!“
- „Für immer wieder geist- und nutzlose Aktionen sowie blinden Aktionismus wie bei dem vom Bauernverband organisierten Verkauf von Bratwürsten zum Preis von 12 Cent habe ich kein Verständnis!“
- „Es ist mir ein Dorn im Auge, dass die gängige landwirtschaftliche Praxis von der überwiegenden Bevölkerung nicht akzeptiert wird. Auf Dauer hält das kein Wirtschaftszweig aus und ich will nicht ständig gegen den Strom schwimmen!“
- „Ich will was machen, was sehenswert ist, über das ich mich freuen kann, weil es wertgeschätzt ist. Das geht aber nicht mit hermetisch abgeriegelten Ställen, die keine Ausläufe haben und so geruchsbelastet sind, dass man nach einem Stallbesuch zwangsläufig duschen muss!“
- „Ich will mit meiner Landwirtschaft so viel Geld verdienen, dass ich mit meiner Familie nicht ständig finanzielle Engpässe befürchten muss!“
- „Als Unternehmer will ich so aufgestellt sein, dass ich gewisse Arbeiten an Hilfs- oder Fachkräfte vergeben kann. Wenn ich mir das nicht leisten kann – weil ich dafür zu wenig verdiene – sollte ich besser selbst außerlandwirtschaftlich zum Arbeiten gehen!“
- „Ich entwickle meinen Betrieb in überschaubaren Baukastenschritten weiter. So bleibt das betriebliche Risiko beherrschbar und ich bin nicht vom Wohlwollen der Banken abhängig!“
- „An erster Stelle steht, dass ich mit meiner Arbeit etwas erzeuge, was der Markt will. Erst an zweiter Stelle steht die Optimierung der Leistung und der Kosten!“
- „Ich will dazu beitragen, dass die Zukunft in der bäuerlichen Landwirtschaft und nicht in der Investorenlandwirtschaft liegt. Das ist aber kein Selbstläufer!“

Hinter dem im Fachjargon so genannten Strukturwandel offenbart sich eine rapide Abnahme der tierhaltenden Betriebe. Nach den aktuellen Viehzählungsergebnissen haben zwischen Mai 2015 und Mai 2016 zum wiederholten Male fünf Prozent aller Schweinehalter die Stalltüren für immer geschlossen. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen, die meist auf folgenden drei Ursachen beruhen: Miserable Wirtschaftlichkeit, keine Aussicht auf Besserung – und dann braucht sich niemand über die logische Konsequenz wundern: fehlende Hofnachfolge.

Ein beträchtlicher Teil der Landwirte hat die Hoffnung, dass es irgendwann mal wieder besser wird, verloren. Nicht wenige sind ratlos und verzweifelt, wenn die Bauern von Medien, Umwelt- und Tierschützern öffentlich angegriffen werden und sie selbst sich durch einer Art von „Sippenhaftung“

Fortsetzung Seite 12 unten

# Schweine in der Fruchtfolge und als Waldbewirtschafter

Ylwa und Kjell Sjelin entwickeln Beispiele klimaschonender Agrarkultur in Schweden

Die Schweine sind ein Element der Acker- und Waldbewirtschaftung auf dem schwedischen Hof Hånsta Östergårde von Ylwa und Kjell Sjelin. Berichte und Bilder von den Sauen mit ihren Ferkeln, wie sie durch den Wald stromern und unter Himbeersträuchern wühlen, haben mich im Juli 2016 zu diesem unweit von Uppsala gelegenen Biohof gebracht. Es ist einer der Demonstrationsbetriebe im Rahmen des europäischen Klimaschutz- und -anpassungsprojektes SOLMACC, an dem Schweden, Italiener und Deutsche beteiligt sind. „Hauptsächlich sind wir ein Pflanzen erzeugender Betrieb“, ordnet Bauer Kjell Sjelin schmunzelnd die Tierhaltung ein, deren Außenwirkung er mittlerweile kennt. Seit der Übernahme von Kjells Eltern in den 80er Jahren wirtschaftet das Paar ökologisch nach den Kriterien des Bioverbands KRAV.

## Kohlenstoff einlagern

Die Vortragsfolien auf den Küchenschrank gebeamt, erzählen die Sjelins von ihren Gedanken über klimaschonende Landwirtschaft und über die praktisch umgesetzten Ideen auf dem Hof. „Wir denken oft in der Landwirtschaft, wir befänden uns als Lebensmittelproduzenten auf einer ‚Sahnespur‘. Klimaschutz sei Sache der Industrie. Aber Land- und Forstwirtschaft können wichtige Beiträge leisten: selbst weniger Treibhausgase produzieren, Ressourcen schonen und Kohlenstoff in den Böden einlagern.“ Mit der Integration mobiler Tierhaltung wollen die Sjelins die betrieblichen Nährstoffkreisläufe verdichten. Das Futter wird größtenteils selbst erzeugt. Für Rinder, Schweine, Schafe und Legehühner bauen sie Holzställe, die sich auf Fichtenstammkufen per Trecker verrücken lassen. Die Tiere rotieren auf den

Ackerstandorten in der Fruchtfolge mit; im Winter werden sie auf Flächen gehalten, die im Frühjahr zur Aussaat einer neuen Kultur umgebrochen werden sollen. Für die Bodenbearbeitung werden die entstandenen Mistmatratzen verteilt und, um Nährstoffverluste und die Freisetzung von Treibhausgasen zu reduzieren, möglichst schnell in den Boden eingearbeitet. Tiere, Stroh, Silage und Mist bleiben auf den Ackerfutterflächen und werden nicht zum Hof gebracht, so werden Transportwege gespart.

## Sauen fördern Verjüngung

Die tragenden Sauen bekommen Gehege auf Waldflächen, die während des Winters gerodet wurden. Im Gegensatz zu Deutschland ist die Tierhaltung im Wald möglich. Auch besteht keine Gefahr der Übertragung von Schweinepest durch Wildschweine. Im April und Mai werfen die Sauen, bleiben eine Woche mit ihren Ferkeln für sich und laufen dann in der Gruppe. Jede Sau hat einen Wurf pro Jahr. Durch das intensive Wühlen wird der Boden für die Naturverjüngung vorbereitet: Saatgut aus dem angrenzenden intakten Wald findet gute Keimbedingungen vor. Auf den Einsatz schwerer Forstbodenbearbeitungsmaschinen kann verzichtet werden. Bei allen Aktivitäten versuchen die Sjelins möglichst viel auf eigene Ressourcen zurückzugreifen, z. B. auf Holz als Baumaterial und auf eigene Arbeitskraft oder die der Schweine. Maschinen werden repariert oder umgenutzt. Das Hofkonzept beschreibt Kjell Sjelin so: „Wir haben unsere Kapazitäten in Viertel aufgeteilt: Erzeugung von Lebensmitteln, Instandhaltung, Verwaltung und Entwicklung neuer Ideen.“ Nach der Ernte kommen die Schweine zurück auf die Ackerflächen. Das Rotationssystem bietet den Tieren einen abwechs-

lungsreichen Lebensraum und sorgt für gute hygienische Bedingungen ohne Krankheits- oder Parasitendruck. Die Sauen und männlichen Ferkel werden in den Herbstmonaten geschlachtet, einige der weiblichen Tiere werden als Jungsauen für das Folgejahr zurückbehalten. Der Verkauf des Schweinefleisches ist ein Saisongeschäft, z. B. von hochpreisigem Schinken für Weihnachten. Ein Teil Eier und Getreide wird direkt ab Hof verkauft. Ansonsten werden die Erzeugnisse über Bioläden und einen Marktbesucher mit Biowaren vermarktet.

„Hauptsächlich geht es zurzeit in den Diskussionen darum, dass sich ökologische und konventionelle Landwirtschaft einander annähern müssen. Ich glaube, wir müssen noch weiter gehen und eine andere Wirtschaftsweise finden“, meint Kjell Sjelin, der überzeugt ist, „dass unsere Produktivitätssteigerungen schon länger nicht mehr unserem Geschick zu verdanken, sondern

## Betriebsspiegel

160 ha Ackerland, Getreide, Erbsen, Ackerbohnen, Lupine, Soja, Sonnenblumen u. a.  
10 ha Grünland, 57 ha Wald  
8 Mutterkühe Hereford x Angus  
6 Sauen Large White x Schwed. Landrasse, Belegung Duroc  
30 Mutterschafe, Landrasse Gotland  
200 Legehennen, Lohmann

aus der Zukunft entliehen sind – oder aus anderen Erdteilen.“ Er hält das Umdenken für die größte Zukunftsherausforderung: „Wir produzieren genug und leben mittlerweile in Überschusszeiten. Der fehlende Zugang dazu ist leider das Problem für die ärmsten Menschen auf dieser Welt – sie haben kein Geld, um die Warenströme in ihre Richtung zu lenken. Und für Bauern sinkt der Preis, wenn wir immer mehr Überschüsse erzeugen. Wir müssen vom „mehr“ zum „wie“ kommen.“ *cw*



Ungewöhnliche Wege für Mensch und Tier

Foto: Weißenberg

Fortsetzung von Seite 11

nicht deutlich von den schwarzen Schafen distanzieren können. Sie wollen es nicht mehr hinnehmen, dass ihre Familie immer wieder Anfeindungen ausgesetzt ist, weil die weit verbreitete Wirtschaftsweise nicht in das Bild unserer Gesellschaft passt. Schließlich können viele die Durchhalteparolen des Berufsstandes – wie „Wachsen und Weichen“, Erschließung von neuen Exportmärkten, unausweichliche Globalisie-

rung, geizige Verbraucher und skandalöse Einkaufsmethoden von LEH und Discountern – nicht mehr hören. Häufig wird auch das Fehlen der Solidarität mit Nachbarn und Berufskollegen, verbunden mit rauem Umgangston, als schmerzhaft empfunden. Ganz besonders mangelt es an den guten Sitten, wenn auf dem Grundstücksmarkt die Ellenbogen ausgefahren werden. Und trotz allem gibt es unter dem Eindruck von schon lange nicht mehr auskömmlichen Erlösen in der Schweinehaltung,

desaströsen Milchpreisen und sehr tiefen Getreidepreisen auch Betriebe, die in guten Zeiten ihre Betriebe so aufgestellt haben, dass sie auch in schwierigen Zeiten über die Runden kommen. Dahinter stehen Landwirte, die sich ihren Optimismus bewahrt haben und mutig genug sind, nach vorne zu blicken, ohne dabei die Realitäten zu vernachlässigen. Die einzelbetrieblichen Situationen hinsichtlich Standort, persönlicher Einstellung, familiärem Umfeld, usw. setzen den Rahmen für be-

triebliche Veränderungen. Landwirtschaftsbetriebe als Dienstleister müssen sich in globalen, hart umkämpften Märkten verstärkt um Alleinstellungsmerkmale kümmern. Bei diesem Prozess hat die Anpassung der Produktionsverfahren und -mengen an die Vorstellungen der Konsumenten unter Einbeziehung der Regionalität entscheidende Bedeutung.

Rudolf Wiedmann, langjähriger Berater für artgerechte Schweinehaltung

# Neuland, die gute, alte Idee und ein neuer Anfang

In Norddeutschland schieben Bauern das Programm wieder an

**A**uf der Suche nach einem norddeutschen Landgut in Vierseitform mit einem Haupthaus, welches sich nicht entscheiden konnte, ob es repräsentative Trutzburg oder nordisch zurückhaltender Fachwerkklotz sein wollte, wird man nicht fündig, wenn man zum Gut Benneckenbrück im flachen Niedersachsen auf dem Weg zwischen Hannover und Hamburg kommt. Stattdessen findet man ein weniger geordnetes Ensemble, in dem sich die backsteinernen Nebengebäude mit ihren barock anmutenden Dachschwüngen fast edler präsentieren als das zentrale, lang gestreckte Fachwerkhaupthaus. Hier sieht es nach Arbeit aus und nicht nach Repräsentation, auch weil im Hof jetzt im August ein Haufen saisonal pausierender Spargelverkaufsständen steht. Auch der Chef kommt ohne Gutsherrenart aus, und andere Klischees passen auch nicht. Bastian Ehrhardt übernahm den insolventen Betrieb in den 90er Jahren von seinem Vater, der ihn wiederum noch einmal zwanzig Jahre früher von den Nachfahren („eine Tänzerin, eine Opernsängerin, eine Malerin“) eines Braunschweiger Dosenfabrikanten – dem ursprünglichen Betriebsgründer – gekauft hatte.

Mit einem Anfang aus einer Insolvenz hat Ehrhardt also Erfahrungen, vielleicht machte die es ihm auch leichter, sinniert er selbst, als es darum ging, aus der Insolvenz der Neuland GmbH im norddeutschen Bad Bevensen wieder etwas Neues zu entwickeln. Gemeinsam mit Neuland-Schweinebauer Martin Schulz legte Ehrhardt, damals im Aufsichtsrat der GmbH und seit knapp 20 Jahren Neuland-Rinderhalter, dem Insolvenzverwalter das Konzept der Artgemäß GmbH & Co. KG zur Vermarktung von Fleisch aus artgerechter Tierhaltung vor. Den Namen „Neuland“ durften sie aus rechtlichen Gründen nicht nutzen, wohl aber sich vom Neuland-Verein kontrollieren und eine Lizenz geben lassen. Nur dadurch war es möglich, allen bäuerlichen Betrieben, die nach den Turbulenzen vor der Frage standen, wie sie ihre nach Neuland-Richtlinien aufgezogenen Tiere nun vermarkten sollten, schnell ebenso eine Perspektive zu bieten wie den zahlreichen Metzgern, maßgeblich in Berlin, die seit Jahrzehnten auf Neuland setzen und im Wesentlichen von Norddeutschland aus beliefert werden. Auch die Kooperation mit dem Schlachthof Hencke konnte mehr oder weniger

nahtlos übernommen werden. Inzwischen ist dort wieder so viel Vertrauen gewachsen, dass über Henckes Direktverkauf auch wieder Neuland-Frischfleisch für Endkunden angeboten wird. Nach der Krise ein wichtiges Signal, fürchtete Inhaber Andreas Hencke doch, durch die Neuland-Schwierigkeiten selbst in Turbulenzen zu geraten. Trotzdem drehe man nicht einfach das Rad der Geschichte zurück, betont Ehrhardt kritisch bei einer Presseveranstaltung in Bad Bevensen. Neuland-Vertreter Hugo Gödde aus Westfalen erklärt die Veränderungen in der Kontrolle bei Neuland, die im Wesentlichen die Professionalisierung eines jahrelang lediglich durch Vertrauen funktionierenden und schlussendlich darüber fast gestolperten Systems sind. Die vollständige Abbildung von Warenströmen, unangekündigte Betriebskontrollen und eine Qualifizierung der Ergebnisse, d. h. systematische Sanktionsmaßnahmen im Falle von Abweichungen oder Verstößen, sollen Betrügereien verhindern, Transparenz und Kundenvertrauen schaffen.

## Moderne Interpretation

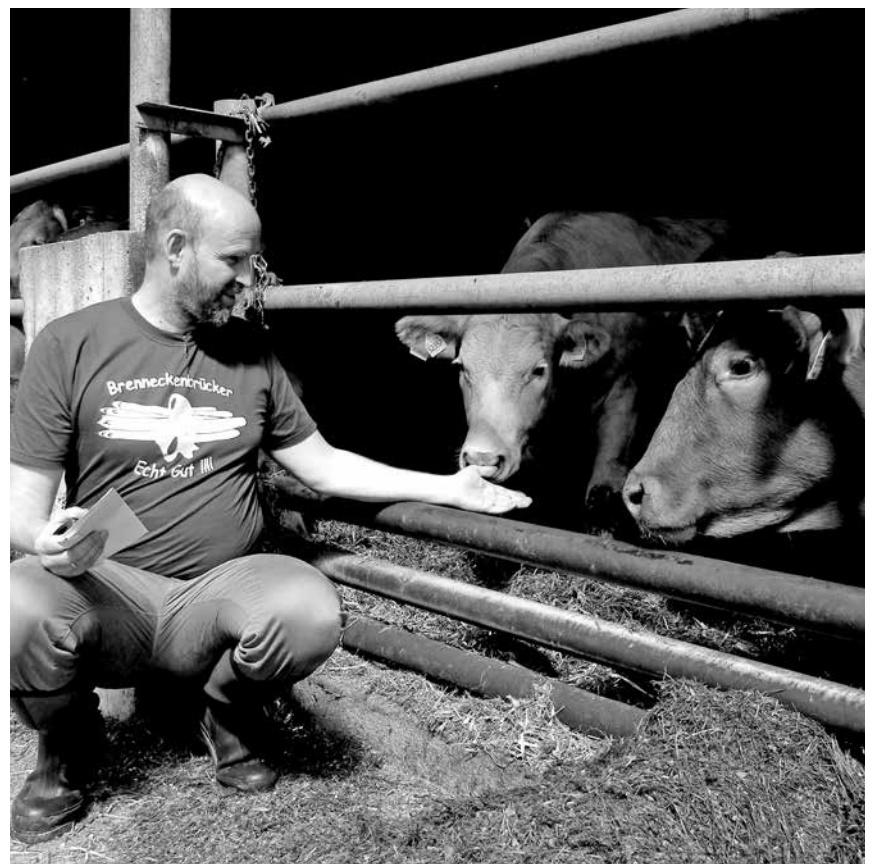
Bastian Ehrhardt hätte gerne noch mehr Moderne in dem Verein für artgerechte Tierhaltung. „Wir müssen raus aus der Gleichgewichtsfalle, dass wir für jeden neuen Erzeuger eine entsprechende Anzahl Kunden mit dazu liefern müssen.“ So würden sich Vermarkter nie etwas trauen, weil die Bauern und Bäuerinnen immer gleich einen Liefervertrag zugesagt bekommen müssten. Dabei gebe es nicht wenige Schaf- oder Rinderhalter, so Ehrhardt besonders angesichts der Milchkrise, die ohne großen finanziellen Aufwand ihre Haltung Neuland-konform gestalten und als Lieferanten gewonnen werden könnten, ohne dass ihnen gleich die komplette Vermarktung ihrer Tiere zu Neuland-Bedingungen garantiert werden müsste. Damit ließen sich, so Ehrhardts Vorstellung, neue Märkte langsam aufbauen. Zumal er möchte, dass die Systemkosten für die Kontrolle etc. von der Vermarktungsgesellschaft, also in diesem Fall Artgemäß, getragen werden sollten. Damit bliebe das Risiko für Bauern und Bäuerinnen überschaubar. Auch eine Kleinerzeugerregelung und die standardmäßige Anerkennung von Bio- und Premium-Tierschutzlabelbetrieben durch Neuland wünscht er sich, all das würde die mo-

mentanen Systemkosten von mehr als 500 Euro pro Betrieb und Jahr deutlich senken. Gerade für die typischen kleineren Neuland-Betriebe ist das eine ganze Menge.

## Viele Ideen

Bastian Ehrhardt hat keinen solchen typischen Betrieb: über 200 Rinder, 30 ha Grünland, 30 ha Ackerfutter und 20 ha Spargel, eine 400-kW-Biogasanlage, eine Kooperation mit einem 180-ha-Biogrünlandbetrieb, pittoreske Allereuen und ein Betriebsleiter, der schon in Afrika gearbeitet und aber auch den Bauernmarkt in Braunschweig mit aufgebaut hat. Verbraucher und Konsumenten in Verbindung zu bringen ist ihm ein Anliegen. „Die Neuland-Idee ist die richtige“, ist Ehrhardt überzeugt, Verbraucher bekommen eine Tierhaltung, wie sie sie sich wünschen, und bäuerliche Betriebe eine wirtschaftliche Perspektive. Das müssten seiner Meinung nach auch die Politik über Förderung und die Trägerverbände durch mehr Öffentlichkeitsarbeit viel stärker unterstützen. Schützenhilfe wünscht er sich von prominenten Köchen, die bereit sind, Rezepte zu entwickeln, um mit ihrem Namen für neue länger haltbare Produkte zu werben, die – so Ehrhardts Vorstellung – auch über Super-

märkte oder online vermarktet werden können. Dosen mit Gulasch oder Hühnerfrikassee sollen für eine bessere Verwertung des ganzen Tieres sorgen und neue Vermarktungswege erschließen. Bastian Ehrhardt hat unter dem Stichwort des „fünften Viertels“ viele Ideen – Kooperationen mit Tafeln, auch Tierernährung – um ein bisschen weg vom Edelteildiktat der Frischfleischtheke zu kommen. Zumal er einem Einstieg von Neuland in Supermarktfrischfleischtheken eher skeptisch gegenüber steht. Schließlich diktiert der Handel immer die Bedingungen und wolle immer gerne mehr Tierwohl, sei aber selten bereit, den Bauern und Bäuerinnen mehr dafür zu zahlen. Bestes Beispiel in seinen Augen: die Initiative Tierwohl. Positive Ausnahmen wie die Neulandkooperation mit Edeka-Südwest beruhen meist auf dem Engagement einzelner. „Wenn Du Dich jetzt nicht engagierst, dann ist es ganz vorbei“, so war auch sein Gedanke, als die Neuland-Insolvenz im Norden drohte. Gemeinsam mit Kollege Martin Schulz ist ein Neuanfang gelungen, Metzger und Bauern sind im Wesentlichen bei der Stange geblieben, Dinge entwickeln sich weiter. Ideen hat Bastian Ehrhardt genug und Schwung auch, um das Ganze weiter zu entwickeln. cs



160 Tage stehen die Rinder im Durchschnitt auf der Weide, diese gerade nicht Foto: Schievelbein

# „Welches Schweinderl hätten S' denn gern?“

Ferkel gar nicht, chemisch oder mit Betäubung kastrieren

Ab 1. Januar 2019 tritt in Deutschland das Verbot in Kraft, Ferkel ohne Betäubung zu kastrieren. Das gängige Verfahren für den chirurgischen Eingriff, den die Bäuerinnen und Bauern in der ersten Lebenswoche der Ferkel selbst vornehmen, ist mittlerweile bei Biobetrieben und im Rahmen des QS-Systems für konventionelle Betriebe die Kastration mit Schmerzmittelgabe. Die Kosten betragen etwa zehn Cent pro Tier. Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels (LEH), darunter Rewe, wol-

mittelständische Schlachtunternehmen haben größere Schwierigkeiten Stinker auszusortieren und scheuen das Qualitätsrisiko gegenüber ihren Kunden. Ein Nachteil für die Bauern und Bäuerinnen liegt in der Marktaufspaltung mit Festlegung auf einzelne Abnehmer und deren Konditionen. Außerdem bestehen hohe Anforderungen an das Management und die Haltungsverhältnisse, um schwere Verletzungen durch z. B. Rankämpfe oder Penisbeißen zu verhindern. Nichtsdestotrotz ist

zeugung von einem Medikament und dessen Hersteller. Teile des Handels präferieren mittlerweile die Immunokastration, nicht zuletzt, weil Tierschutzorganisationen langfristig auf den Verzicht der chirurgischen Kastration hinaus wollen. Gleichzeitig wurde jüngst auf einer Fachveranstaltung klar, dass der LEH bei auftretenden Komplikationen aussteigen würde. Als Teil von Qualitätsfleischerzeugung scheint das Verfahren schwer an die Kunden vermittelbar.

(BVL) in einer aktuellen Fachmeldung.

Allerdings entstehen relativ hohe Kosten, zur Zeit etwa sechs Euro pro Tier. Die Anschaffung des Narkosegerätes könnte bei größerer Nachfrage günstiger werden. Schon jetzt kann der leicht zu reinigende Unterbau mit mehreren Betrieben geteilt werden; die Behandlungseinheit kauft jeder Hof als Aufsatz selbst. Die Durchführung der Betäubung muss nach deutschem Tierschutzgesetz von einem Tierarzt vorgenommen werden. Kostengünstiger würde das Verfahren, entsprechend den Erfahrungen aus der Schweiz, wenn die Tierhalter es auf Grundlage von Schulungen durch Tierärzte und erlangten Sachkundenachweisen selbst anwenden könnten.



Kastrieren? Ebermast? auch Fragen für die artgerechte Ferkelaufzucht

Foto: Bucurescu/pixelio

len jedoch schon ab dem 1. Januar 2017 kein Fleisch von betäubungslos kastrierten Tieren mehr verkaufen. Aldi fordert sogar den kompletten Verzicht auf einen chirurgischen Eingriff.

## Gar nicht mehr kastrieren

Bei einem gänzlichen Verzicht auf den chirurgischen Eingriff stehen Ebermast oder Immunokastration zur Auswahl. Erstere hat sich seit 2012 durch Abnahmegarantien von Tönnies und Westfleisch, zwei der größten deutschen Fleischverarbeitungsunternehmen, als Marktsegment entwickelt. Ein Problem für die Vermarktung sind die so genannten „Stinker“, d. h. Eber, deren Fleisch unangenehme Geruchsstoffe eingelagert hat, die bei Geschlechtsreife entstehen können. Große Verarbeiter können sich den Aufwand leisten, mit dem Verfahren der „menschlichen Nase“ eine Fleischprüfung vorzunehmen und verschmerzen bei ihrem Mengendurchsatz hin und wieder vorkommende Stinker. Allerdings ist davon auszugehen, dass diese Grenzen mittlerweile ausgeschöpft sind. Kleine und

aus Sicht der Schweine kein Eingriff am Tier zu begründen.

## Immunabwehr gegen Hormone

Alternativ besteht die Möglichkeit der Immunokastration, bei der die Produktion von Geschlechtshormonen durch eine künstlich hervorgerufene Immunreaktion vorübergehend unterbunden wird. Die zweistufige Injektionsbehandlung ist weltweit, u. a. in Australien, verbreitet und in Deutschland als Impfstoff zugelassen. Die TierhalterInnen können die Anwendung selbst vornehmen. Die Kosten betragen etwa vier Euro pro Tier. Zwei auf den Schlachtermin abgestimmte Behandlungen erfordern eine genaue Zeitplanung. Bei den Schweinen verursacht das Verfahren eine Immunabwehrtätigkeit des Körpers und stellt einen Eingriff in den Hormonstoffwechsel dar. Im Falle von Anwendungsfehlern und Selbstinjektion zeigt sich die gleiche Wirkung grundsätzlich auch bei Menschen, letztlich aber nur vorübergehend. Kritisch zu sehen ist die direkte Abhängigkeit der Schweinefleischer-

## Mit Isofluran-Betäubung

Die Betriebe des Vermarktungsprogramms Neuland für Fleisch aus artgerechter Tierhaltung kastrieren ihre Ferkel seit 2008 unter Betäubung plus Schmerzmittelgabe. Der Verein hat sich für das kurz wirksame Isofluran und ein in der Schweiz entwickeltes Verfahren mit automatischem, in Bezug auf Wirk- und Anwendersicherheit optimiertem Narkosegerät entschieden, was sich in der Praxis als gut handhabbar bewährt hat: „Es entsteht viel weniger Stress für die Tiere und im Arbeitsablauf, weil die Ferkel für den Eingriff schlafend daliegen. Und direkt anschließend sind sie wieder wach, können herumlaufen und bei der Sau trinken“, erklärt Sauenhalter Karl Österle, der in Baden-Württemberg Ferkel u. a. für Neuland-Mastbetriebe aufzieht, zufrieden die Vorteile. „Nachteilige Auswirkungen auf die Heilung der Kastrationswunde (...) wurden bei einem Vergleich mit konventionell kastrierten Ferkeln nicht festgestellt“, bescheinigt das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit

## Verlässlicher Rahmen

Der größte Handlungsbedarf für diese Methode besteht jedoch darin, einen verlässlichen Rahmen für die Anwendung zu schaffen, denn derzeit gibt es in Deutschland keine Zulassung für Isofluran bei Schweinen. Deshalb ist stets eine Umwidmung des Arzneimittels durch den behandelnden Tierarzt notwendig. Voraussetzung dafür ist die Feststellung eines Behandlungsnotstandes, weil kein vergleichbares Medikament zugelassen ist. Die Auffassung der für Rückfragen zuständigen Veterinärämter ist dazu je nach Bundesland oder Region unterschiedlich. Oft wird auf die zugelassenen Wirkstoffe für eine Injektionsnarkose verwiesen, deren Anwendung jedoch zu einem langen, für Ferkel gesundheitsgefährdenden Nachschlaf führt.

Die Bundesländer hätten die Möglichkeit mit Hilfe eines Erlasses den Behandlungsnotstand bei der Betäubung von Ferkeln anzuerkennen, um den einzelnen Tierärzten Orientierung zu geben. Eine Zulassung von Isofluran für Schweine müsste von den herstellenden Pharmaunternehmen beantragt werden. Es wird wohl auch von der zukünftigen Nachfrage abhängen. Aus dem Bundeslandwirtschaftsministerium sind Schätzungen zu hören, die davon ausgehen, dass knapp 50 Prozent der Betriebe weiterhin chirurgisch kastrieren werden. Wenn diese Größenordnung auch nur annähernd stimmt, dann sollte das ein guter Grund sein, auch für die chirurgische Kastration ein gutes Betäubungsverfahren mit praxisnahen unkomplizierten Rahmenbedingungen auszustatten. cw

# Hybridweizen: Kommt der grosse Durchbruch?

Unternehmen scheuen weder Kosten noch Mühen, um Nachbau unmöglich zu machen

Das Thema Nachbaugebühren bei Getreide werde über kurz oder lang Geschichte sein, so konnte man bei Top Agrar Anfang Mai dieses Jahres lesen. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass die Nachbaugebühren für diese Arten abgeschafft werden sollen, im Gegenteil. Wenn sich der „illegale“ bäuerliche Nachbau nicht auf rechtllichem Weg verhindern lässt, dann wird es eben auf biologische Weise versucht. Hybridgetreide lässt sich schließlich nicht sortenecht vermehren. Was bei Fremdbefruchtern wie Roggen gut funktioniert – hier beträgt der Hybridanteil bereits über 75 % – soll nun endlich auch beim Selbstbefruchter Weizen klappen. Europaweit sei Hybridweizen mit ca. 500.000 ha Anbaufläche bereits eine „Erfolgsgeschichte“ und in Deutschland ein „Zukunftsmarkt“ (derzeit ca. 20.000 ha), so der Spartenleiter Hybridgetreide bei der Saaten-Union. An dieser „Erfolgsgeschichte“ wollen offensichtlich viele Unternehmen teilhaben. Seit 2009 arbeiten einige der ganz Grossen – darunter Monsanto, Syngenta, BASF, KWS, Vilmorin und DuPont Pioneer – (teilweise wieder) an der Entwicklung von Hybridweizen. An vollmundigen Versprechen mangelt es nicht. So will Syngenta die ersten Sorten bereits um 2020 auf den Markt bringen, wobei das Spitzenumsatzpotenzial auf über drei Milliarden US-Dollar geschätzt wird (Medienmitteilung, September 2015). Doch sind die Erfolgsaussichten für die Unternehmen tatsächlich so rosig? Zweifel sind angebracht. Zum einen ist der Heterosiseffekt bei Selbstbefruchtern kleiner als bei Fremdbefruchtern. Der Ertragszuwachs bei Hybridweizen soll z. B. nur bei rund 10 % liegen, bei Hybridroggen sind dagegen Steigerungen bis zu 280 % möglich. Die Saaten-Union selbst bemerkt, dass, angesichts der um 60 % höheren Aussaatkosten von Hybridgetreide, der Landwirt unter Umständen mit leistungsfähigen Liniensorten die bessere Wahl treffe. Zum zweiten besteht das Problem, dass die Erzeugung von Hybridsaatgut im großen Maßstab einen Hybridmechanismus erfordert, durch den Selbstbefruchtung ausgeschlossen und eine Kreuzbefruchtung gesichert wird.

## Hybridzüchtung bei Wintergetreide

- Manuelle Kastration. Diese ist bei Getreide zu aufwendig und kommt deshalb nicht in Frage.
- Chemische Kastration der Mutterlinien über das Versprühen chemischer Stoffe (Gametozide). Auch dieses Verfahren ist aufwendig, zudem im Ergebnis unsicher

und kritisch, weil man die Übertragung des toxischen Stoffes auf die Hybriden vermeiden muss. Bisher ist nur ein Wirkstoff in der EU zugelassen. Dieser darf nur in Frankreich angewendet werden.

- Genetisch, vor allem über die Cytoplasmatische Männliche Sterilität/CMS. Hier besteht das Problem, dass die Ausschaltung der Selbstbefruchtung nicht immer vollständig gelingt und eine aufwendige Selektion der sterilen Pflanzen notwendig ist. Zudem muss anschließend die Fertilität (das natürliche Reproduktionssystem) wiederhergestellt werden.
- Hoffnungsträger sind aktuell verschiedene gentechnische Ansätze, welche die Sterilität durch die Veränderung des Genoms erzeugen sollen. Ein Problem ist jedoch bislang, dass in den fertigen Hybriden das transgene Event noch enthalten ist. Das Ergebnis wäre ein GV-Hybridweizen.

## Aufmerksam beobachten

All diese Methoden haben nicht nur verschiedene technische Tücken – das soll nach Expertenmeinung auch für die neuen gentechnischen Ansätze gelten – sondern sie sind auch (noch) zu teuer für eine Saatgutproduktion im großen Maßstab. Ob es den angekündigten Durchbruch in den nächsten Jahren also tatsächlich geben wird, ist zumindest fraglich. Die aktuellen Entwicklungen sollten dennoch aufmerksam und kritisch verfolgt werden. Denn die Politik fördert die Hybridweizenzüchtung massiv und die großen Saatgutkonzerne haben die (Hybrid-)Weizenzüchtung (wieder-)entdeckt und viel Geld investiert. So gibt es allein in Deutschland seit 2007 mindestens ein Dutzend öffentlich (mit finanzierte Forschungsprojekte. Zur Entschlüsselung des Weizengenoms, zu neuen CMS-Verfahren (z. B. „Gene-Splitting“), zu Vorhersagen der Hybridleistung usw. Auch auf der internationalen Ebene ist die Politik aktiv geworden und unterstützt Forschungsprojekte zur Weizen- und vor allem Hybridweizenzüchtung, darunter die 2014 gegründete International Wheat Yield Partnership (IWYP). Ziel ist eine Steigerung der Weizenenerträge um 50 % bis 2034. In den ersten fünf Jahren sollen 100 Mio. US\$ bereitgestellt werden. Das Projekt arbeitet in enger Kooperation mit privaten Unternehmen wie Bayer, DuPont Pioneer, Dow Agrosience, Syngenta, KWS. Die Saatgutkonzerne versuchen, sich den exklusiven Zugang zu weizengenetischen Ressourcen zu sichern, einerseits durch Kooperationsverträge mit Universitäten und Forschungsinstituten, andererseits

durch den Kauf von Unternehmen. Zu den Sorten und Linien, die sich in der Hand der großen Konzerne befinden, erhalten kleinere Unternehmen kaum oder gar keinen Zugriff mehr. Aufgrund ihrer Kapitalausstattung können die Großen mehr Geld in die Forschung und Entwicklung investieren als kleinere Firmen und haben bessere Möglichkeiten, um intellektuelle Eigentumsrechte (v. a. Patente) durchzusetzen. Je mehr Patente angemeldet werden, desto unübersichtlicher und riskanter wird es für kleinere Unternehmen, die selbst in diesem Bereich der Züchtung aktiv sind.

Fazit: Auch ohne den großen Durchbruch könnten die aktuellen Entwicklungen im Bereich (Hybrid-)Weizenzüchtung gravierende Folgen haben: 1. Die Verfügbarkeit und Vielfalt bei Weizensaatgut dürften deutlich eingeschränkt werden, da es kleinere Unternehmen in Zukunft (noch) schwerer haben werden, sich auf dem von den ganz Großen dominierten Markt zu behaupten. 2. Der letzte Bereich, in dem noch nennenswert Nachbau möglich ist, verschwindet. Die Abhängigkeit der Bauern von den Saatgutkonzernen wächst weiter.

*Eva Gelinsky,*

*Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgutarbeit*

*Hans-Dieter von Frieling, Wirtschaftsgeograph*



## GV-Weizen

Ende Juli entdeckte ein Farmer auf seinen Flächen im US-Bundesstaat Washington 22 gentechnisch veränderte Weizenpflanzen. Das US-Landwirtschaftsministerium USDA und Monsanto bestätigten den Fund. Es handelt sich um die GV-Weizen-Linie MON71700 von Monsanto mit einer Resistenz gegen Glyphosat. Die Verunreinigungen stammen wahrscheinlich aus Freisetzungsversuchen zwischen 1998 und 2001 im Nordosten der USA. GV-Weizen hat nirgendwo auf der Welt eine Zulassung. Es gilt Nulltoleranz. Die USDA ist in Alarmbereitschaft denn in den Vorjahren reagierten Japan und Südkorea auf die Funde mit einem Importstopp von US-Weizen, es folgte ein starker Preiseinbruch. Laut Industrie entstanden Millionen-Kosten. av



820.000 Unterschriften bekam der Präsident des Verwaltungsrates des Europäischen Patentamtes (EPA), Jesper Kongstad (3. v. links), Ende Juni überreicht. Gesammelt wurden die Unterschriften u.a. von Kein Patent auf Leben, AbL, Arche Noah, Campact, Erklärung von Bern, FIAN, IG-Saatgut und ProSpezieRara. Das Bündnis fordert, dass die Patentierungspraxis des EPAs, immer mehr Patente auf konventionell gezüchtete Pflanzen und Tiere zu erteilen, gestoppt wird. Der Verwaltungsrat des EPAs überwacht die sogenannte Ausführungsverordnung der europäischen Patentgesetze. Diese Verordnung wird derzeit ständig vom EPA unterlaufen. Entsprechend fordert das Bündnis gegen Patente auf Leben die gesetzlichen Grundlagen so zu ändern, dass die bestehenden Patentierungsverbote auch tatsächlich um- und durchgesetzt werden können. Der gesellschaftliche Druck hat bereits mehrere europäische Regierungen auf diese Linie gebracht derzeit bereitet die EU-Kommission eine rechtliche Stellungnahme vor. av

# CETA: Bekannt wider Willen

Nicht-demokratisch und nicht-regional zahlen sich nicht aus

**C**ETA? Bis Juli dieses Jahres führte das Handelsabkommen zwischen der EU und Kanada noch ein Dasein im Schatten. Die Scheinwerfer der Öffentlichkeit strahlten immer wieder auf TTIP, das geplante EU-USA-Abkommen, wohl bemerkt: strahlten. Denn mit einem ungewollten Geniestreich hat Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker CETA über Nacht zumindest zu deutlich mehr Berühmtheit verholfen, als er ankündigte, CETA sei ein „EU-only“-Vertrag. Das heißt, dieses Abkommen sollte vom EU-Handelsrat und vom EU-Parlament abgeschlossen werden, ohne die Mitgliedsstaaten befragen zu müssen. Dem entgegen stand eine zivilgesellschaftliche Gegenwehr und Öffentlichkeitsarbeit, aber auch ein Rechtsgutachten des Bundeswirtschaftsministeriums aus dem Jahr 2014. Demnach ist das geplante Freihandelsabkommen ein so genanntes „gemischtes Abkommen“. Das heißt, das Abkommen berührt Zuständigkeiten der Mitgliedsstaaten und deshalb müssen diese als weitere Vertragsparteien (gemischtes Abkommen) mit abstimmen.

Juncker wollte diese Tatsache einfach übergehen, indem er CETA als reines Handelsabkommen deklarierte, demzufolge alle Aspekte (z. B. geistiges Eigentum, Arbeitsschutz, Umweltschutz) nur unter Handelsaspekten zu betrachten seien. Aus Sicht der EU-Juristen wäre das Abkommen demnach ein Only-Vertrag, der ausschließlich den Handel betraf und deshalb keiner Zustimmung nationaler Parlamente bedürfe. Diese Auslegung und der Ausschluss der Mitgliedsstaaten wurden von den Leitmedien bis hin zu regionalen Zeitungen ausführlich thematisiert und meist kritisiert. Daraufhin knickte die EU-Kommission ein und ließ Handelskommissarin Cecilia Malmström in einer Pressemeldung vom 5. Juli

verkünden: „Angesichts der offenkundigen politischen Situation im Rat verstehen wir jedoch, dass das CETA als ‚gemischtes Abkommen‘ vorgelegt werden muss, wenn eine rasche Unterzeichnung ermöglicht werden soll.“

## An den Parlamenten vorbei

Das mag als ein Erfolg gesehen werden, aber der nächste Fallstrick für die Demokratie ist bereits eingeleitet, diesmal vom EU-Handelsrat, der eine vorläufige Anwendung anordnen will. Dann soll der CETA-Vertrag – mit Ausnahme von nur wenigen Textteilen – mit der Zustimmung des EU-Parlamentes, aber ohne Zustimmung der Mitgliedsstaaten bereits vorläufig in Kraft treten. „Die nationalen Parlamente werden vor vollendete Tatsachen gestellt“, kommentiert Michael Efler von „Mehr Demokratie“ dieses Vorgehen. Für die vorläufige Anwendung gibt es keine Zeitbegrenzung. Das Provisorium könnte zum Dauerzustand werden, wenn sich die Ratifizierung in den Mitgliedsstaaten hinholt. Deutschland als EU-Ratsmitglied begrüßt die vorläufige Anwendung. An dieser Stelle wird die Zwiespältigkeit von Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel deutlich, der im EU-Handelsrat eine führende Position einnimmt. Erst hat er sich in der Öffentlichkeit noch dafür ins Zeug gelegt, dass es kein „EU-only“ geben dürfe. Nun befürwortet er ein vorläufiges Inkraft-Treten – somit eine Entscheidung an den Köpfen der einzelnen Parlamente in den Mitgliedsstaaten vorbei. Gleichzeitig versucht er seine Partei auf eine Zustimmung zum Vertrag im Bundestag einzuschwören.

## Rind- und Schweinefleisch

Unabhängig von diesem Prozedere verspricht CETA inhaltlich nichts Gutes für die Landwirtschaft und ist ein unsäg-

licher Anfang einer radikalen Marktöffnungsstrategie der EU-Handelspolitik. Bisher sind sensible Sektoren wie Fleisch und Milch in Europa noch vor billigen Importen geschützt. Aber mit CETA sollen beispielsweise zollfreie Importquoten von 50.000 Tonnen billigen Rindfleischs aus Kanada zugelassen werden, das entspricht rund 0,6 Prozent der europäischen Rindfleischproduktion. Mit TTIP – die amerikanische Fleischlobby hat ein großes Interesse am EU-Markt – werden sich die Rindfleischimporte nochmals drastisch erhöhen und auf die bisherigen CETA-Importe aufgeschlagen werden. Die EU verhandelt aber noch weitere bilaterale Handelsabkommen, u. a. mit Mercosur, einer Ländergruppe in Südamerika, der u. a. Brasilien und Argentinien angehören. Die dortige Fleischindustrie wünscht sich eine Importquote in die EU von 150.000 Tonnen jährlich und hält die zeitweilig von der EU vorgeschlagenen 78.000 Tonnen für unzureichend. „Die Importmengen nach Europa summieren sich bedenklich“, sagt Gertraud Gafus, AbL-Bundvorsitzende. „Es macht einfach keinen Sinn und erzeugt hohe externe Kosten, Fleisch über den Atlantik zu transportieren, das in Europa ja auch erzeugt wird. Lediglich die Fleischindustrie profitiert davon.“

Auch im Schweinesektor lauern massive Exportinteressen in Richtung Europa. Während sich in Deutschland der Schweinepreis aktuell wieder etwas erholt und 1,66 Euro je Kilogramm erreicht, entwickelt sich die Schweinefleischproduktion in den USA hin zu rekordverdächtigen Höhen und soll nach Schätzungen des US-Landwirtschaftsministeriums dieses Jahr um 1,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr steigen. Übermengen drücken auch dort auf die Schlachtschweinepreise, die von 1,29 Euro/kg im Jahr 2015 in diesem Jahr auf 1,24 Euro/kg gefallen sind.

## Geografische Spezialitäten

Aber auch Qualitäten wie etwa der Schutz regionaler Erzeugung werden durch ein CETA-Abkommen geopfert. Dafür ist in Europa das Siegel „Geografische Herkunftsangaben“ etabliert worden. Das heißt, Produktionsschritte müssen in einer Region erfolgen, damit Produkte dieses Siegel erhalten. In Europa sind 1.308 Lebensmittel, 2.883 Weine und 332 Spirituosen mit Geografischen Herkunftsangaben geschützt. Im CETA-Vertrag sind für Europa gerade mal 173 Produkte mit Geografischen Herkunfts-

angaben geschützt, davon 14 Produkte aus Deutschland. Für Kanada ist eigens eine Tabelle aufgeführt, die allerdings leer ist, denn dieses System des regionalen Schutzes gibt es in Kanada nicht – und in den USA ebenfalls nicht. Dort wird Käse unter dem Namen Parmesan verkauft, auch wenn er komplett in den USA erzeugt wird. Die Milchindustrie in den USA würde es zudem gerne sehen, wenn sie solche Produkte künftig auch in Europa absetzen könnte. In Kanada bleibt selbst der Schutz der aufgelisteten Produkte fraglich, zu denen etwa der Schwarzwälder Schinken oder das Münchener Bier gehören. Denn die Verwendung der Bezeichnungen in englischer oder französischer Übersetzung durch kanadische Produzenten ist weiterhin zugelassen. Nach Aussage der Europäischen Kommission konnte ein weiterreichender Schutz für die englischen und französischen Übersetzungen dieser Herkunftsangaben nicht erreicht werden.

## Spätere Änderungen schwierig

Zwar kann die Liste der Geografischen Herkunftsangaben auch nach Abschluss des Vertrages erweitert werden, allerdings nur mit der Zustimmung von Kanada. Denn diese Fragen sollen mit CETA im „Joint Committee“ behandelt und entschieden werden. Das ist der so genannte Hauptausschuss der Regulierungszusammenarbeit und in diesem Ausschuss werden Konzerne mit einbezogen, aber das Mitspracherecht der Parlamente in Europa ist nicht zwingend notwendig. Die Geografischen Herkunftsangaben stehen auch in anderen geplanten Freihandelsabkommen zur Disposition. Statt die Geografischen Herkunftsangaben durch CETA, TTIP und Co. zu schwächen, sollte dieses System in Europa erhalten, gestärkt und qualitativ verbessert werden.

Wie geht's weiter? Als erstes muss der EU-Handelsrat über CETA abstimmen. Die Position der Bundesrepublik im Handelsrat wird auf dem SPD-Konvent am 19. September und in den anschließenden Beratungen des Bundestages und der Koalitionsfraktionen festgelegt werden. Das alles wird für den Herbst dieses Jahres erwartet, nur wenige Tage nach dem 17. September, wenn in sieben Städten in Deutschland unter dem Motto „CETA & TTIP stoppen – Für einen gerechten Welthandel!“ demonstriert wird. Auf zur Demo!

Berit Thomsen,

AbL internationale Agrarpolitik



Bauern und Bäuerinnen wehren sich gegen Welthandel um jeden Preis

Foto: Thomsen

# Tote Pferde leben länger

CETA schwächt das Vorsorgeprinzip und öffnet der Gentechnik die Türen

Ist TTIP ein totes Pferd und CETA ein Abkommen, bei dem jeder zustimmen muss? So jedenfalls will es uns Vizekanzler und Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel weismachen. Die Strategie ist durchsichtig: Aufgrund der massiven Proteste TTIP von der Tagesordnung nehmen und CETA durchwinken. Kippt dabei das Vorsorgeprinzip?

Nicht nur in der SPD gibt es darüber einen Streit. Zwar gebe es unterschiedliche Ansätze zwischen Kanada und der EU, grundsätzlich gelte aber, „dass das Vorsorgeprinzip im Verbraucherschutz, das sich in Europa bewährt hat, unangetastet bleibt“, meint Bernd Lange, Vorsitzender des Handelsausschusses des Europaparlaments (SPD) in seiner Analyse des CETA-Textes, die als Vorlage für den SPD-Parteikonvent am 19. September dient. Anders sieht es Matthias Miersch, Sprecher der parlamentarischen SPD-Linken: „Der Tenor der (CETA-)Regelungen weist eindeutig in Richtung Deregulierung, die die Einführung entsprechender Schutzmaßnahmen zumindest deutlich erschweren, wenn nicht sogar unmöglich machen wird. Um den Vorsorgegrundsatz weiter aufrecht zu erhalten, muss CETA die eindeutige Rechtsposition der EU benennen.“ Ins gleiche Horn stößt der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages, Fachbereich Europa. Demnach wäre einer „Absicherung des Vorsorgeprinzips (...) in jedem Fall gedient, wenn es ausdrücklich in die Abkommen und insbesondere in die Kapitel zur regulatorischen Kooperation und zu den Gesundheits- und Pflanzenschutzmaßnahmen (SPS-Kapitel) aufgenommen und seine Beachtung bei Anerkennungs- und Harmonisierungsmaßnahmen festgeschrieben wird.“ Aber genau jene gleichwertige Benennung des Vorsorgeprinzips beispielsweise im Gentechnik-Kapitel sucht man vergebens.

Im Gegenteil. Schaut man sich dieses Kapitel im CETA-Text an (s. Kasten), sind dort Themen wie „asynchrone Zulassung“, „Low Level Presence“ (Spuren von nicht zugelassenen GVO), aber auch „Systeme der Risikobewertung“ sowie „Förderung eines effizienten, wissenschaftlich basierten Zulassungsverfahrens“ benannt, die die Vertragsparteien im Dialog diskutieren wollen. Weitere Themen können hinzukommen, die Liste ist nicht abgeschlossen. Explizit sollen auch „jegliche neue Rechtsvorschriften“ und „Maßnah-

men“ im Dialog behandelt werden – mit dem Ziel, „handelsschädigende Auswirkungen zu minimieren.“

Zwar dient der Dialog laut CETA-Text nur dem „Austausch von Informationen“ und der „Stärkung der bilateralen Zusammenarbeit“, allerdings wird die Richtung aufgezeigt, in die der Dialog arbeiten soll, nämlich die Förderung eines effizienten, wissenschaftlich basierten Zulassungsverfahrens. Dies entspricht dem „Prinzip des Beweises“, welches in Kanada und den USA gilt. Dort werden, vereinfacht gesagt, GV-Pflanzen solange als sicher und „gleichwertig“ zur konventionellen Züchtung angesehen, bis das Gegenteil bewiesen ist. Erst wenn konkrete Gefahren wissenschaftlich nachgewiesen wurden, können dort die GV-Produkte vom Markt genommen oder mit Auflagen versehen werden.

Anders das EU-Vorsorgeprinzip. Es besagt, dass, wenn Risiken durch einen GVO für die Gesundheit oder die Umwelt als zu hoch oder unkalkulierbar eingeschätzt werden oder die Datenlage zu unsicher ist, beispielsweise GV-

Im CETA-Text gibt es einen eigenen Absatz „zur Stärkung der bilateralen Zusammenarbeit im Bereich der Biotechnologie“. Zum Austausch soll es ein Dialogforum geben. Folgende Themen sind aufgeführt: „Zulassung von Biotechnologie-Produkten“, „Handelsauswirkungen durch asynchrone Zulassungen“, die „unbeabsichtigte Freisetzung von nicht zugelassenen Produkten“. Dies spiegelt sich auch in den Zielen wieder: „Austausch von Informationen, insbesondere über die Systeme zur Risikobewertung von GV-Organismen“, die „Förderung eines effizienten, wissenschaftlich basierten Zulassungsverfahrens“, die „internationale Kooperation in Fragen wie „Low Level Presence“. Im geplanten Dialog soll die „regulatorische Zusammenarbeit“ thematisiert werden, „um handelsschädigende Auswirkungen von Regulierungsverfahren zu minimieren“. Zudem sollen „jegliche neue Rechtsvorschriften“ und „Maßnahmen, die sich auf den Handel zwischen den Vertragsparteien auswirken können, einschließlich Maßnahmen der Mitgliedstaaten der EU“ im Dialog behandelt werden. Artikel 25 des CETA-Textes (S. 201 f.) in: Konsolidierter CETA-Text, den die Europäische Kommission nach Ende der Nachverhandlungen im Februar 2016 veröffentlicht hat ([http://trade.ec.europa.eu/doclib/docs/2016/february/tradoc\\_154329.pdf](http://trade.ec.europa.eu/doclib/docs/2016/february/tradoc_154329.pdf)).



Bei undurchsichtigen Zulassungsverfahren den Überblick behalten

Foto: Herzog

Pflanzen nicht oder nur unter Auflagen zugelassen werden können. Auch Verbote können so begründet werden. Dieses Prinzip wird jedoch im Gentechnik-Kapitel des CETA-Textes nicht gleichrangig aufgeführt. Dabei ist das Vorsorgeprinzip ein Grundsatz im europäischen Recht, sowohl im Bereich des Umweltrechtes als auch der Lebensmittelsicherheit.

## Vorsorgeprinzip

Zum europäischen Vorsorgeprinzip gehört auch, dass GVO-Produkte, die hier auf den Markt gebracht werden sollen (entweder zum Import oder zum Anbau), einen Zulassungsprozess durchlaufen müssen mit einer behördlichen Risikobewertung und einer politischen Abstimmung der Mitgliedstaaten. Sowohl die Kommission als auch die Mitgliedstaaten können Risikomanagementmaßnahmen erlassen. Auch am EU-Zulassungsverfahren gibt es seit Jahren Kritik und die Forderung nach Verschärfung der Risikobewertung. Allerdings würde eine Verbesserung der EU-Risikobewertung eine Stärkung des Vorsorgeprinzips und nicht seine Aufweichung bedeuten.

Für GVO, die keine Zulassung haben, gilt Nulltoleranz. Sie dürfen auch nicht in geringsten Spuren auf den Markt. Tauchen sie z. B. in Schiffsladungen auf, werden Importstopps verhängt. Findet man sie in Supermarktregalen, werden die Produkte ausgelistet. Schon lange ist die Nulltoleranz und die strenge Umgangsweise mit GVO in der EU, aber auch in China den Agrarkonzernen ein Dorn im Auge und wird als Handelshemmnis angesehen. Der CETA-Dialog soll sich nun mit der „Low Level Presence“ beschäftigen, also der Akzeptanz von geringen Spuren von Verunreinigungen durch nicht zugelassene GVO. Auch dies steht konträr zur europäischen Gesetzgebung. Zwar wurde 2011 die Nulltoleranz im

Futtermittelbereich aufgrund des hohen Drucks der Futtermittel- und Agrarindustrie aufgeweicht, bei Lebensmitteln und Saatgut gilt aber die Nulltoleranz zum Schutz der Bevölkerung und Umwelt. Allerdings gibt es immer wieder Anläufe in der EU, diese zu kippen. CETA gibt diesem Ansinnen neue Munition. Auch die „asynchronen Zulassungen“ sind immer wieder Thema von Lobbybriefen an die Kommission. Die Konzerne wollen schnellere Zulassungen in den Importländern, am liebsten sogar eine Synchronisierung. Während der CETA-Verhandlungen hat sich die EU-Kommission anscheinend dazu verpflichtet, Zulassungsanträge von GV-Produkten „so schnell wie möglich innerhalb des festgelegten Verfahrens im EU-Zulassungsrecht“ zu bearbeiten. Das wird aus einem Brief von Soy-Kanada, dem kanadischen Verband der Sojaindustrie, an EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker vom April 2016 deutlich. Soy-Kanada schreibt darin, dass „die Glaubwürdigkeit der CETA-Vereinbarung auf dem Spiel (steht), wenn Europa Verpflichtungen ignoriert, die es während der Verhandlungen gemacht hat.“ Schon während der Verhandlungen wurden also Festlegungen getroffen, die der Vertrag zementieren soll.

Im Gentechnik-Kapitel des CETA-Vertrages spiegeln sich die Lobbyaktivitäten der Gentechnikindustrie wieder, die eine Aufweichung der EU-Regelungen erzielen will. Die Gentechnikfreiheit unterstützende Formulierungen wie ein Festschreiben der Nulltoleranz, strengere Risikoprüfung oder das Vorsorgeprinzip sucht man im CETA-Vertrag vergebens.

*Annemarie Volling,  
Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft*

Weitere Infos zu CETA unter: [www.abl-ev.de/themen/fairer-welthandel/materialien.html](http://www.abl-ev.de/themen/fairer-welthandel/materialien.html).

## Biokartoffeln im Kupferkessel

Eine Debatte in den Niederlanden reicht bis zu uns

### Soja nicht ready

Glyphosat-resistente Unkräuter sind in den USA inzwischen so ein massives Problem, dass Monsanto nun mit gentechnisch veränderten Pflanzensorten auf den Markt drängen, die eine weitere Herbizidresistenz beinhalten. Für 2016 sind in den USA erstmals Soja- und Baumwollsorten zugelassen, die wie zum Beispiel „Roundup Ready 2 Xtend“- Soja (MON 87708), resistent sind gegen Glyphosat und das Herbizid Dicamba, welche im Mix ausgebracht werden können. Die neuen Bohnen schaffen allerdings mindestens so viele Probleme wie sie lösen. Dicamba ist bekannt für seine leichte Flüchtigkeit und Abdrift-Probleme. Deshalb hat Monsanto eine neue Formulierung entwickelt. Dies neue Dicamba hat aber noch keine Zulassung in den USA. In diesem Jahr hatten viele Farmer in den US-Staaten Arkansas, Missouri und Tennessee derartig starke Probleme mit Glyphosat-resistenten Unkräutern, dass sie herkömmliche Dicamba-Mischungen spritzten. Die Abdrift zerstörte laut Behördenangaben Pflanzen auf Nachbarfeldern in einer Größenordnung von rund 200.000 Hektar. Der Unkraut-Experte Jason Norsworthy von der Universität Arkansas konnte zeigen, dass schon kleine Mengen Dicamba die Nachbarsojaernte um 10-20% dezimieren kann. Bei großer Abdrift kann es zum Totalausfall kommen. Dabei ist nicht nur die applizierte Herbizidmenge entscheidend sondern auch das Wachstumsstadium der betroffenen Pflanzen. In späteren Phasen der Vegetationsperiode hat Dicamba in nicht resistenten Beständen offenbar auch einen keimhemmenden Effekt auf das Erntegut. av

Es stinkt, wenn in einem zu feuchten Juni wie diesem die Kraut- und Knollenfäule Phytophthora infestans in den Kartoffelbauregionen Einzug hält – erst nach Pilzmuff, dann meist nach den einschlägigen Mitteln des chemischen Pflanzenschutzes, die gegen einen der hartnäckigsten landwirtschaftlichen Schadensmacher zu Hochzeiten im Wochenrhythmus gespritzt werden. Im Biokartoffelanbau ist so ein Juni wie in diesem Jahr der Anfang vom Ende der Vegetationsperiode. Gegen den Pilz im Kartoffelkraut ist bislang kein Kraut gewachsen. Einzig einem Schwermetall, Kupfer, bescheinigten bauerliche Experten schon im neunzehnten Jahrhundert eine phytosanitäre Wirkung gegen Pilzkrankheiten, speziell eben gegen die auch damals schon gefürchtete Kraut- und Knollenfäule, die gerade Irlands Bauern und Bäuerinnen nach Amerika hatte auswandern lassen. Allerdings reichert sich Kupfer im Boden an und bedroht in größeren Mengen das Bodenleben. Deshalb wurde es in der konventionellen Landwirtschaft nach exzessivem Gebrauch (Kilogrammengen im mittleren zweistelligen Bereich pro Hektar und Jahr) ebenso wie in anderen noch viel pilzempfindlicheren Dauerkulturen wie Wein, Obst und Hopfen über die Jahre durch synthetische Spritzmittel ersetzt. Im Ökolandbau wurde ein viel geringerer Einsatz von Kupferpräparaten speziell im Wein- und Obstbau von den entsprechenden Anbauländern für unerlässlich befunden und durchgesetzt. So erlaubt die EU-Ökoverordnung 6 kg Kupfer pro Hektar und Jahr anzuwenden. Einzelne Nationalstaaten oder auch Anbauverbände heben sich davon zum Teil durch schärfere Regelungen ab. So erlauben die Obst- und Weinanbauländer Italien, Frankreich und Deutschland den Kupfereinsatz im Ökolandbau als Pflanzenschutzmaßnahme, die deutsche Gesetzgebung begrenzt ihn aber beispielsweise auf 3 kg pro Jahr und Hektar (in Hopfen max. 4 kg). In Ländern mit wenig oder keinem Ökoobst- oder -weinanbau wie Dänemark oder den Niederlanden ist hingegen die Anwendung von Kupfer nur als Blattdünger und damit offensichtlich in viel geringeren Mengen erlaubt (Der Pflanzenentzug von Kupfer liegt bei rund 150 g/ha). Während bei uns die Biokartoffelbauern im Windschatten der Bioweinliebhaber zumindest in geringem Umfang Kupferhydroxid als Pflanzenschutzmittel zur Verfügung haben, sind unsere Nachbarn mindestens in Krautfäulejahren wie diesen in der Bredouille. Deutlich wird das an einer momentanen Debatte in Holland, die gewisse Wellen auf einer allerdings auch nebeligen See schlägt. Veröffentlicht und später von der einzigen nationalen

Kontrollstelle SKAL bestätigt wurde der widerrechtliche Einsatz von Kupferoxychlorid (eine bei uns komplett verbotene Formulierung) als Pflanzenschutzmittel, nicht – wie es dort erlaubt wäre – als Blattdünger. Gleichzeitig verweist die SKAL darauf, dass es schwer sei, zwischen Düngung und Einsatz als Pflanzenschutzmittel zu trennen, wenn es darum ginge, Richtlinienverstöße aufzudecken. Das ist allerdings nicht so richtig nachvollziehbar, weil die Mengen dokumentiert sein müssten – eine Düngung würde sich im 200- bis 300-g-Bereich bewegen, phytosanitäre Effekte bekommt man bei Kilodimensionen. Schon gibt es die Sorge, ob Debatte und – womöglich kupferbelastete – Kartoffeln auch nach Deutschland schwappen.

Dabei stehen zum Teil absurde Exportzahlen im Raum, tatsächlich exportieren die Niederlande insgesamt nur rund 4.000 Tonnen Biokartoffeln von Sorten, die in Deutschland aufgrund unterschiedlicher Geschmacksgewohnheiten (die Holländer lieben es weißfleischig, die Deutschen gelb) kaum zu vermarkten sind. Rückstände würde der inzwischen eigentlich jede Partie kontrollierende Handel finden, allerdings geht es hier aller Wahrscheinlichkeit nach um Einsatzmengen, wie sie in Deutschland üblich und dort auch nicht produktbelastend sind. Debattiert wird auch der Imageschaden für den Ökolandbau.

### Im Spannungsfeld

Für das Image des Ökolandbaus auch in Deutschland ist Kupfer nie toll gewesen, die Kombination aus einem sich anreichernden und dann in höheren Mengen auf Bodenlebewesen toxisch wirkenden Element und dem maßgeblichen Einsatz in standorttreuen Dauerkulturen ist kein Sternchen auf der Habenseite. Gleichzeitig ist Kupfer nichts, was nicht sowieso in Böden vorkommt und auch bei seinem wiederholten Einsatz in ordnungsgemäßen ökologischen Kartoffel Fruchtfolgen über Jahrzehnte in absolut tolerablen Größenordnungen im Boden zu finden ist. Schließlich wird die maximal mögliche Menge von 3 kg/ha dort nur jedes vierte oder fünfte Jahr auf der gleichen Fläche ausgebracht. In diesem vor-



Wieviel bleibt am Ende zum Verkauf?

Foto: Stephan/BLE

handenen Spannungsfeld fordert die EU-Kommission seit Jahren Minimierungsszenarien von den Mitgliedsstaaten. Daran wird auch durchaus ernsthaft gearbeitet. Monitoring, alternative Mittel, resistente Sorten, die züchterischen Ansätze gerade auch in Kooperationen deutscher und niederländischer Praktiker und Wissenschaftler sind ermutigend, der ganz große Durchbruch ist allerdings noch nicht gelungen. Jüngst flammte auch die Diskussion auf, ob eine mittels neuer Gentechnikmethoden entwickelte phytophthoraresistente Kartoffelsorte die Lösung für den Ökolandbau sein kann. Momentan noch bleibt in Jahren wie diesen nur den wenigsten Ökokartoffelbauern und -bäuerinnen die meist nicht sehr geliebte Fahrt mit der Spritze erspart. Den meisten von ihnen reichen Mengen unter den 3 kg/ha, selbst dieses Jahr waren es nur einzelne Betriebe, die per Ausnahme genehmigung 4 kg/ha einsetzten. Denn verzichtete man auf Kupfer und nähme wie in den Anfangsjahren des Ökokartoffelanbaus die Ertragseinschränkungen oder gar den Ausfall in Kauf, wären die Preise – gemacht inzwischen maßgeblich vom konventionellen Lebensmitteleinzelhandel – für die meisten Betriebe nicht mehr auskömmlich. Eine einfache universale Lösung gibt es zumindest noch nicht, schon gar nicht angesichts einer Vielfalt unterschiedlicher nationalstaatlicher Regelungen und Witterungsverhältnisse. cs

# Bäuerlichkeit im 21. Jahrhundert

Ein Diskussionsbeitrag des Freisinger Kreises

**B**enannt haben sich die Autoren, die „aus biobäuerlichen Kreisen“ kommen, nach dem Ort ihrer Treffen auf dem Hof von Irene und Sepp Braun in Freising bei München. In ihrem Papier geht es um das Verständnis einer bäuerlichen Biolandwirtschaft sowie um deren zukünftige Ausrichtung. Landwirtschaft ist Teil der Natur und hat eine Verantwortung gegenüber der Umwelt. Wichtig ist den Autoren, ein Miteinander von Natur, Umwelt und Landwirtschaft zu betonen. Es gehe nicht um den Ausbau einer „globalisierten Konkurrenzökonomie“. Auch sei eine immer weiter voranschreitende Rationalisierung und Technisierung nicht der richtige Weg, um die Ernährungssouveränität, die Agrarökologie und die Unabhängigkeit der Bauern zu ermöglichen. Entgegen der Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte fordern die Unterzeichner: „Das Land braucht mehr Bäuerinnen und Bauern.“ Gleichzeitig aber auch mehr Handwerker, Verarbeiter und Händler. Es geht also um den Erhalt sowie den Wiederaufbau von regionalen Strukturen, kulturellem Leben, Wirtschaftsstrukturen und der Schaffung von Arbeitsplätzen rund um die Landwirtschaft und die Lebensmittelerzeugung in ländlichen Regionen.

## Mensch und Tier

Vor dem Hintergrund einer sich an den natürlichen Abläufen orientierenden Landbewirtschaftung wird das Tier nicht als Produktionsfaktor, sondern als Mitgeschöpf betrachtet, dessen natürliche Bedürfnisse es zu respektieren und zu befriedigen gilt. Tiere werden als ein wichtiges Glied im Betriebs- und Nährstoffkreislauf gesehen. Den Nährstoffkreislauf zu optimieren bedeutet, so die Autoren, auch für den Ackerbau, „mehr gärtnerisch und vielleicht sogar waldgärtnerisch zu denken“. Die Sonnenenergie ist die zentrale Energiequelle der Landwirtschaft. Sie steht im Mittelpunkt allen Wachstums. So soll auch eine auf Erdöl basierte Wirtschaftsweise durch eine von regenerativen

Energien getragene ersetzt werden.

## Keine Gentechnik

Kurz aber deutlich der Abschnitt zum Verständnis der Lebensmittelqualität. Abgelehnt wird die Reduktion auf die Betrachtung ausschließlich von Inhaltsstoffen. Nahrungsmittel sind mehr als Zucker und Kohlehydrate. „Lebensmittelqualität schließt die Herkunft und Vorgeschichte unserer Lebensmittel mit ein.“ Eingriffe wie die Genmanipulation werden abgelehnt.

Wie kann es sein, so die Autoren, dass unsere Wirtschaftsweise zur Vertreibung von Bäuerinnen und Bauern in den Ländern des Südens führt, damit auf ihren Feldern Futterpflanzen für die hiesige Tierhaltung angebaut werden können? Hier gelte es, sich auf eine internationale Solidarität zu besinnen und nicht Profite zu Lasten von Menschen in anderen Ländern und Kontinenten zu machen. In diesem Zusammenhang wird der Markt als ein „im Prinzip sehr wichtiger Partner der Bäuerinnen und Bauern“ gesehen. Allerdings müsse dazu das oftmals ungerechte und schädliche Machtgefälle zwischen den handelnden Akteuren, zu Lasten der Bauern, aufgehoben werden. Der Ernährungsbereich sollte nicht an erster Stelle der Profitmaximierung „privatwirtschaftlicher oder staatlicher Akteure“ dienen. Wichtig sei es vielmehr, regionale Wirtschaftskreisläufe zu entwickeln. Den weiteren Ausbau internationaler Handelsabkommen wie CETA, TTIP oder TTP sehen die Autoren ebenso als schädlich an wie die zunehmende Landkonzentration. (Das ganze Papier unter: [www.freisingerkreis.org](http://www.freisingerkreis.org))

## Abl-Zukunftslandwirtschaft

Auch die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) hat ein Papier „Bäuerliche Landwirtschaft ist unsere Zukunftslandwirtschaft“ verfasst, das in Teilen über das des Freisinger Kreises hinaus geht (<http://www.abl-ev.de/themen/agrarpolitik/positionen.html>). mm

# Hofübernahme

**D**en Hof meines Vaters, sein Lebenswerk, darf ich, als einzige Tochter mit Interesse an Landwirtschaft, übernehmen. Ein riesiges Geschenk, könnten Außenstehende meinen. Doch ich nenne es Erbe. Auch wenn wir den Hof bei Lebzeiten übergeben wollen, erbe ich doch eine Menge Geschichten, die an dem Ort hängen, Familienstreitigkeiten, die manche Angelegenheit belasten, und die große Verantwortung, dem Familienbetrieb gerecht zu werden.

Die innerfamiliäre Hofübergabe ist ein Prozess, dessen Komplexität ich nur nach und nach erahnen kann. Auf den ersten Blick könnte alles so schön sein: Mein Vater übergibt die Verantwortung und den Hof an die nächste Generation, während ich einen laufenden Betrieb weiterführen kann. Doch die Realität sieht anders aus. Zunächst aber zu meinen Anfängen:

Nie wurde ich von meinen Eltern in Richtung Landwirtschaft gedrängt, habe nicht auf dem Hof helfen müssen, durfte immer tun und lassen, was ich wollte. Lange Zeit habe ich mich wenig für das Geschehen auf dem Hof interessiert und konnte weder Trecker fahren noch Kühe melken. Als ich Landwirtschaft lernen wollte, rieten mir meine Eltern zunächst davon ab. Dennoch stehe ich heute als gelernte Landwirtin auf dem Hof und möchte ihn übernehmen. Alleine? Als Frau? Obwohl ich mich erst seit wenigen Jahren ernsthaft mit Landwirtschaft auseinandersetze? Ja! Denn Landwirtschaft ist meine Leidenschaft geworden, mein Weg, meine Ideale zu leben. Und auch ohne einen Bauern zu heiraten, bin ich fähig, den Hof zu übernehmen und weiterzuentwickeln. Mittlerweile glauben das auch meine Eltern, doch das hat beide Seiten sehr viel Energie gekostet. Wie schwer es ist, dass beide Generationen zusammenarbeiten, zeigt sich immer wieder. Beim Umbau unseres kleinen Hühnerstalls übernahm ich die Planung der Einrichtung. Der Plan stand und war abgesprochen, doch als ich die ersten Baumaßnahmen sah, hatte mein Vater seine Ideen umgesetzt und meine schlichtweg ignoriert.

An manchen Tagen sitze ich weinend im Kuhstall. Wieso tue ich mir das an? Große und kleine Streitigkeiten frustrieren mich immer wieder. Warum stecke ich all meine Energie in diesen Betrieb? Sieht mein Vater nicht, wie ich mich einsetze? Und ich stelle meine Entscheidung grundsätzlich in Frage. Wieso sitze ich überhaupt mit Mitte Zwanzig auf dem Dorf, während meine Freunde in den Großstädten Europas ihr Studentenleben genießen? Oft genug wollte ich abhauen und das Projekt Hofübergabe hinter mir lassen.

Doch der Traum vom eigenen Hof und der Wille, den Familienbetrieb weiterzuführen, sind stärker. Ob in der Heuernte, beim Kühetreiben oder während der Herbstsaat – ich weiß, dass ich mich für den schönsten Beruf der Welt entschieden habe. Und in diesen Momenten weiß ich auch, dass mein Vater und ich die Hofübergabe meistern können. Voraussetzung ist, dass wir offen und ehrlich miteinander reden. Auch meine Geschwister und meine Mutter, die zwar nicht auf dem Hof arbeiten, müssen eingebunden werden. Wir alle haben eine andere Vorstellung von der Hofübergabe, unsere Erwartungen sollten also klar kommuniziert werden. Eine Mediation mit Dokumentation des gesamten Prozesses ist mir persönlich sehr wichtig. Ohne diese Art der Vermittlung kann ich mir eine Hofübergabe nicht mehr vorstellen.

Ich wünsche mir, dass wir bereit sind, uns auf den Prozess empathisch, offen und ehrlich einzulassen. Ich bin sicher, dass das Mut kostet. Aber sowohl meinem Vater als auch anderen Altbauern und -bäuerinnen möchte ich zurufen: Habt Mut, eure Höfe zu übergeben!



Bäuerliche Agrarkultur - wirtschaften im Einklang mit der Natur

Foto: BLE/Menzler

# Rinderzucht auf Lebensleistung

Eine Ökologisierung durch robuste, langlebige Kühe

Unter Praktikern wird allgemein eine problemlose, leistungsstarke, langlebige Milchkuh gewünscht. Von diesem Wunsch hat sich die Wirklichkeit in der Milchviehzucht aber weit entfernt. Nach Jahrmillionen natürlicher Selektion im Rahmen der Evolution begannen unsere Vorfahren Wildtiere zu domestizieren – bei den ältesten Haustierarten vor ca. 16.000 Jahren. Eine intensivere Selektion fand während der klassischen Tierzucht innerhalb der letzten beiden Jahrhunderte statt und in den letzten Jahrzehnten wurden diese Bestrebungen durch Biotechniken beschleunigt – und mit einseitiger Hochleistungszucht kombiniert.

## Ethisch verantwortungsvoll?

Tierzucht verändert nachhaltig das Aussehen, aber auch die Anpassungsfähigkeit der Nutztiere und hat dort ihre Grenzen, wo die Überlebensfähigkeit der jeweiligen Rasse eingeschränkt oder verunmöglicht wird. Beispiele dafür gibt es leider schon genügend, wie z. B. die Weiß-Blauen Belgier, mit extremen Anteilen an Kaiserschnitten, ohne die Mutter und Kalb sterben würden, oder bestimmte Masthähnchenherkünfte und Puten, die sich aufgrund der enormen Muskelmassen nicht mehr natürlich fortpflanzen können.

## Preis der Leistung

20 % der Milchkühe treten ihren Weg zum Metzger wegen Sterilität und Fruchtbarkeitsstörungen an, ca. 15 % wegen Eutererkrankungen und ca. 10 % wegen Klauen- und Gliedmaßenkrankungen. Auf Grund tierzüchte-

rischer Auswahlentscheidungen verlassen weniger als 20 % der Kühe die Betriebe. Im Durchschnitt ergibt sich heute nur noch eine zweieinhalbjährige Nutzungsdauer in der Milchviehhaltung – bei einer rasseabhängigen Gesamtlebensleistung der Milchkuh von ca. 15.000 bis 20.000 kg Milch, auf die die Aufzuchtkosten umgelegt werden müssen. Das durchschnittliche Erstkalbealter liegt bei ca. 30 Monaten und verursacht Aufzuchtkosten von ca. 1.500 bis 1.800 Euro. Und durch die geringe Anzahl Kälber bleiben auf der weiblichen Seite nur ca. 1,2 Färsen übrig, die die Mutter nach ihrem kurzen Leben ersetzen müssen; eine Selektion kann an dieser Stelle kaum noch stattfinden. Außerdem ist der Managementaufwand drastisch angestiegen, um diese Hochleistungstiere noch angemessen versorgen zu können. Ohne Intensivbetreuung geht es nicht mehr oder die Situation wird für viele Tiere tier-schutzrelevant.

## Hohe Lebensleistung als Grundlage

Eine naturgemäße Rinderzucht braucht einen neuen Blick und angepasste Kriterien:

- Zuchtziele im Sinne naturgesetzlicher, evolutionärer Zusammenhänge
- Selektion auf stabile Konstitution als Basis jeder Spezialleistung
- Beachtung biologisch funktioneller Zusammenhänge
- Berücksichtigung positiver und negativer Merkmalsbeziehungen
- Berücksichtigung von Genotyp-Umwelt-Interaktionen
- Steigerung der Gesundheit, Nut-

zungsdauer und Lebensleistung  
g) Zuchtwertschätzung anhand von gewichtsabhängiger Leistung, Gesundheitswerten und Leistungssteigerung (Effektivitätszuchtwert)

Die hohe Lebensleistung und Nutzungsdauer sind das Fundament der Milchviehzucht, das Ergebnis eines langen, produktiven Lebens. Kühe, die eine hohe Lebensleistung erreicht haben, müssen gesund, fruchtbar, stoffwechselstabil, kurz gesagt: leistungsstark und problemlos (mit gutem Charakter) gewesen sein. Diese Tiere sind in der Regel wenig auffällig. Sie zeigen in der ersten Laktation meist keine sehr hohe Leistung, sind spätreifer, steigern sich dann entsprechend ihren Möglichkeiten über die weiteren Laktationen, ohne Leistungsüberforderungen zu zeigen, denn sie wachsen während dieser Zeit selbst noch und bekommen dadurch ein höheres Grundfutteraufnahmevermögen. Schließlich wundert sich der Züchter über diese Kuh, die so unauffällig war, jetzt aber schon z. B. in der sechsten Laktation steht, regelmäßig ein Kalb bekommen hat und bei der auch die Leistung stimmt.

## Linienzucht mit Kuhfamilien

Eine erfolgreiche Lebensleistungszucht setzt das gehäufte Auftreten hoher Lebensleistungen innerhalb von Familien voraus, als Kriterium einer hohen Vererbungswahrscheinlichkeit dieses Merkmals. Paart man nicht verwandte Tiere solcher Familien (Linien) untereinander, dann treffen mit einer hohen Wahrscheinlichkeit reinerbige Anlagen beider Elternteile für die entsprechende Merkmalsausprägung (gute Konstitution, Gesundheit, Fruchtbarkeit, Dauerleistungsbereitschaft) aufeinander.

Im Zuchtprogramm der „Arbeitsgemeinschaft für Rinderzucht auf Lebensleistung“ und der neu gegründeten „Europäischen Vereinigung für Naturgemäße Rinderzucht – EUNA“ werden solche Kuhfamilienlinien in Form eines Rotationszuchtverfahrens miteinander gepaart. Bei dieser Anpaarungsmethode erreichen die gefürchteten Inzuchtwirkungen kein gefährliches Ausmaß und die Vererbungssicherheit wird von Generation zu Generation verbessert. Die Vorteile längerer Nutzungsdauer: Bessere Selektionsintensität durch mehr Nachkommen; Senkung der Remontierungskosten; durch sinkende Aufzucht-kosten geringere Erzeugungskosten pro

Liter Milch; ausgewachsene Kühe haben eine höhere Futteraufnahmekapazität und produzieren in ihrem optimalen Leistungsbereich; eine gewachsene Herdenstruktur wird erreicht, die etwa aus 1/3 jungen, 1/3 mittleren und 1/3 älteren Tieren besteht; weniger Kühe müssen jährlich ersetzt werden, dadurch weniger Rangordnungskämpfe, der Herdenverband ist stabiler, damit ruhiger, was speziell für Herden mit behornen Tieren ein großer Vorteil ist; geringere Tierarztkosten durch konstitutionsstarke, gesunde Tiere; Anstieg des Unternehmensgewinns durch steigende Deckungsbeiträge pro Kuh bis zur neunten Laktation.

## Ausblick

Inzwischen gibt es kaum noch eine Zuchtorganisation, die es sich leisten kann, nicht von Lebensleistung (LL) und Nutzungsdauer (ND) zu sprechen. Die Umsetzung lässt aber bei genauerer Betrachtung zu wünschen übrig, immer noch stehen die hohe Einsatzleistung und höchste Milchleistungen (dann oft von völlig überforderten und kranken Tieren) im Vordergrund. Im deutschsprachigen Raum gibt es jedoch seit über 30 Jahren die „Arbeitsgemeinschaft für Rinderzucht auf Lebensleistung“ und einige Schwesterorganisationen, die konsequent und erfolgreich dieses Zucht-konzept umsetzen (die weltweit besten Bullen für Nutzungsdauer stammen aus diesem Lebensleistungszuchtprogramm). Im Jahr 2000 wurde anlässlich des Treffens der europäischen Lebensleistungsorganisationen ein Kriterienkatalog für die Auswahl von LL-Bullen erarbeitet. Herausgegeben und regelmäßig ergänzt werden LL-Bullenkataloge für die Rassen Holstein-Friesian, Fleckvieh und Braunvieh. 2013 wurde als Ergebnis des Praxisprojektes „Kuhfamilien und Natursprungbullen“ und auf Wunsch vieler Züchter die „Europäische Vereinigung für naturgemäße Rinderzucht – EUNA“ gegründet. Nicht mehr nur in Deutschland, sondern länderübergreifend werden die Basiszucht auf den Praxisbetrieben vernetzt und eigene Kuhfamilien, Natursprung- und Besamungsbullen gezüchtet. Die Umsetzung findet auf den Höfen statt und steht jedem interessierten Züchter offen. Mehr unter [www.euna.info](http://www.euna.info).

Dr. Günter Postler,  
Arbeitsgemeinschaft für Rinderzucht  
auf Lebensleistung



Fleckviehbulle mit Lebensleistungsqualitäten

Foto: Postler

# Was lernen die Öko-Landwirte von Morgen?

Ökolandbau in der staatlichen Berufsausbildung Landwirt/ in

**H**ier ist Ihre Beteiligung gefragt! Mit-helfen bei einer Umfrage an der Universität Kassel - Witzenhausen Durch die Beantwortung des online-Fragebogens (Dauer ca. 15-25 Minuten) tragen Sie dazu bei, die Anforderungen und Erwartungen von Auszubildenden an eine Ausbildung für den Ökolandbau und die aktuelle Situation in den Berufsschulen umfassend aufzuzeigen!

Sie haben:  
 - eine abgeschlossene staatliche Ausbildung zum Landwirt/ in,  
 - ihre Ausbildung im Jahr 2014, 2015 oder jetzt 2016 abgeschlossen,  
 - den Berufsschulunterricht besucht,  
 - ihre betriebliche Ausbildung (mind. 1 Jahr) auf einem Biobetrieb gemacht oder Interesse an einer Tätigkeit im Ökolandbau?

Dann unterstützen Sie bitte diese Forschungsarbeit und nehmen an der Befragung teil. Unter den Teilnehmern werden 3 Geldpreise verlost.  
*Alle Antworten die bis 15.September 2016 eingehen werden berücksichtigt!*

**Kontakt und weitere Informationen:**  
[umfrage.berufsschule@student.uni-kassel.de](mailto:umfrage.berufsschule@student.uni-kassel.de)



Der direkte Link oder QR-Code zum Fragebogen: <http://ww3.unipark.de/uc/BS/>

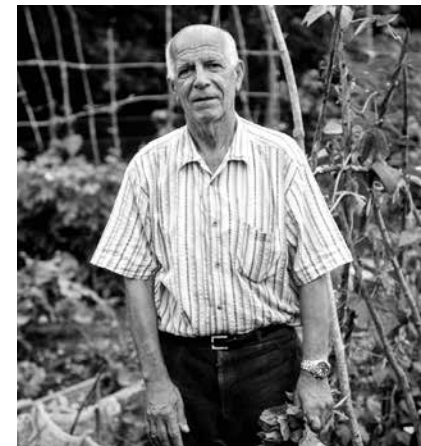
# Rosenduft – Der Garten ist unsere Heimat

**E**s ist ein schönes Buch voller nachdenklicher Ruhe geworden. Die Fotografin Bigi Möhrle hat den Berliner interkulturellen Garten Rosenduft und seine Menschen portraitiert: die stillen Ecken, das Erdige, Ernteerfolge, Gemeinsamkeit. Die Fotografien sind in Farbe und schwarz-weiß. Der Garten wurde 2006 im Gleisdreieck Park von und für bosnische Kriegsflüchtlinge ge-

gründet: „Das war es, was sich die traumatisierten Frauen und Männer wünschten, die in Deutschland ziel- und heimatlos ankamen. „Ein Stückchen Erde“, sagten sie, „ein kleines Stückchen Erde, wo wir mit unseren Händen darin arbeiten können.“ so ein Teil der Hintergrundbeschreibung. Sechs Menschen hat Möhrle interviewt; Zitate daraus sind zu einzelnen Bildern

gestellt, die kompletten Interviews im hinteren Buchteil abgedruckt. *cw*

*Bigi Möhrle, Rosenduft – Der Garten ist meine Heimat, 2016, 140 Seiten - 108 Seiten Fototeil, 32 Seiten Text - Leineneinband, Eigenverlag, 40 Euro, zu beziehen über [www.bigimoehrle.de](http://www.bigimoehrle.de), [mail@bigimoehrle.de](mailto:mail@bigimoehrle.de)*



Ein Rosengärtner Foto: Möhrle



# Bioökonomie als Herausforderung

**D**ie Journalistin Christiane Grefe ist auf die Suche gegangen nach den verschiedenen Bedeutungen, die der Begriff Bioökonomie haben kann, und warum er sich zur Zeit als hoffnungsvolles Zukunftsmodell präsentiert. Sie benennt ein sich auf tuendes Paradox: So wird zwar in der technischen Produktion zunehmend auf natürliche, sich regenerierende Rohstoffe und Systeme statt auf fossile Ressourcen zurückgegriffen - gleichzeitig jedoch nur

um verbrauchsorientierten Konsum mit Wachstumschancen für Unternehmensgewinne in gewohntem Maße zu erhalten und zu befriedigen. Grefe hat mit Politikern gesprochen, mit Ökologen, Naturschützern und Bauern, hat Analysen und Streitgespräche zusammengefügt. Es ist eine Sammlung geworden, die zur Diskussion darüber beitragen kann, wie wir leben wollen. Es entsteht das Bild einer Möglichkeit: Bioökonomie verstanden als menschliches Wirt-

schaften auf Grundlage von Gerechtigkeit, eingebunden in die Grenzen der Ökosysteme, deren Teil die Menschen sind – das wäre eine Chance. *cw*

*Christiane Grefe, Global Gardening. Bioökonomie - Neuer Raubbau oder Wirtschaftsform der Zukunft?, 2016, Verlag Antje Kunstmann, ISBN 978-3-95614-060-0, gebunden, 320 Seiten, 22,95 €, zu beziehen über den ABL Verlag*

## Bestellcoupon

Ich bestelle:

...weitere Bücher, Musik CD, Aufkleber, Fahnen usw. unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de)

**Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht: Ausgabe**  2016 Schwerpunkt: Wachstum - 22,00 €  2015 Schwerpunkt: Agrarindustrie und Bäuerlichkeit- 10,00 €  
 weitere Jahrgänge auf Anfrage oder unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de) bzw. [www.kritischer-agrarbericht.de](http://www.kritischer-agrarbericht.de)

### Matthias Stürwaldt

**Das wahre Landleben!**

**Bücher:**

- .... 11,00 € - Bauernparty
- .... 11,00 € - Nützt ja nix
- .... 11,00 € - Schubkarrenrennen
- .... 11,90 € - Der Wollmützenmann
- .... 9,90 € - Verliebt Trecker fahren
- .... 11,00 € - Aus dem Moor- Gedichtband

**CD:**

- .... 10,00 € - König Silo
- .... 10,00 € - Was für'n schöner Scheiß
- .... 10,00 € - Ein Bauer erzählt
- .... 9,50 € - live im Lutterbecker

weitere Buchwünsche:

### Bodenpolitik in Ostdeutschland

- .... 19,80 € - Nehmt und Euch wird gegeben
- .... 3,00 € - Ostdeutsche Bodenpolitik nach 1990

### Aktuelle Broschüre

- .... 4,00 € - Wege aus der Hungerkrise

### Hofschilder und Poster

- .... 30,00 € "Wir sind ein ABL Bauernhof"
- .... 30,00 € "Bauernhöfe statt Agrarfabriken"
- .... 50,00 € 1x10Stk. TTIP & Gentechnik Poster
- ....je zzgl 5,50 € € Versand

### Junge Landwirtschaft:

- .... 8,00 € - Agrarpolitik in der Lehre
- .... 8,00 € Jung, dynamisch, erfolglos?

Die Versandkosten pro Bestellung betragen innerhalb Deutschland 2,75 €

Die Versandkosten ins Ausland werden auf Anfrage mitgeteilt

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Bitte senden Sie die Bestellung an: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de), oder ABL Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539, ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

## (Klein) Anzeigen

### Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen kosten 15,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche Kleinanzeigen 25,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 17,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Anzeigen bitte an: E-mail: anzeigen@bauernstimme.de, Fax: 02381-492221 **Anzeigenschluss für BS Oktober ist der 16. September 2016.** Chiffrezuschriften: Abl Verlag, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm

### Hof und Arbeit

• **Eifel und Umgebung.** Ich, 49 Jahre, suche einen Lebensmittelpunkt in Eifel o. Umgebung für mich und meine 7 Ziegen. Gelegentlicher familiärer Anschluss ist von meiner Seite erwünscht, stundenweise Mitarbeit ist möglich (keine Pflege), freundliches Miteinander ist Voraussetzung. Weiteres unter land-leben@web.de

### Sonstiges

• **Trекkerreifen** Fax: 7452  
Tel.: 04881 - 937567

**Josef Böck**  
+ 21.07.2016

Bauer Josef Böck aus Bubesheim (Schwaben) stellte sich in den 90iger Jahren mit einem selbstgemalten Schild „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ mitten in die Eingangshalle den Delegierten des Deutschen Bauernverbandes entgegen oder er hielt ein Plakat auf einer Bauernkundgebung hoch „Wer kämpft kann verlieren, wer nicht kämpft, der hat schon verloren.“ Über zwei Jahrzehnte war Josef Böck nach Gründung der Bundes-Abl erster Ansprechpartner und Abl-Aktivist im Süden der Republik. Jetzt ist unser „Urgestein“ nach einem langen arbeitsreichen Leben im Alter von 96 Jahren gestorben. Unser Mitgefühl ist bei seiner Familie. Danke Josef für die vielen guten Gespräche, die bäuerlichen Gedanken, die vielen Veranstaltungen und Aktionen und danke auch immer für das Mutmachen, sich gemeinsam für die bäuerliche Landwirtschaft und für die Menschen einzusetzen.

Gertraud Gafus Edith Lirsch  
Martin Schulz Josef Schmid  
Georg Janßen Andrea Eiter  
(Abl-Bundesvorstand) (Abl-Landesvorstand Bayern)

Unser langjähriges Abl-Mitglied **Hans Mauthner** ist im Alter von 81 Jahren verstorben. Viele auch außerhalb von Bayern kennen ihn von seinen zahlreichen Teilnahmen bei der MV in Altkirchen. Als studierter Landwirt hat er später als Realschullehrer gewirkt, bis vor wenigen Jahren immer eine kleinere Tierhaltung im Nebenerwerb betrieben. Er war mit seinen Gedanken oft weit voraus und hat sich unermüdlich für eine bäuerliche Landwirtschaft eingesetzt.

Andrea Eiter für den Abl-Landesvorstand Bayern

## Besser heute als morgen, nur nicht von gestern: Mit visionärer Politik aus der Agrarkrise

Einladung zur Debatte mit  
Robert Habeck (grüner Agrar- und Umweltminister),  
Prof. Dr. Folkhard Isermeyer (Thünen-Institut),  
Felix Prinz zu Löwenstein (BÖLW),  
weiteren Experten und Martin Häusling (MDEP).

Nähere Infos:  
[www.martin-hausling.eu](http://www.martin-hausling.eu)

05.09.2016,  
10:30 bis 16:00 Uhr,  
Heinrich-Böll-Stiftung,  
Schumannstr. 8, Berlin



## Veranstaltungen

### Artgerechte Tierhaltung

06.09.2016, 19.30 Uhr, **Lienen**  
Sozialseminar zum Thema: Artgerechte Tierhaltung, eine Perspektive zum Erhalt bäuerlicher Betriebe. Mit Friedel Gieseler (Abl NRW) und Christoph Dahmann (NEULAND NRW)

Ort: Ev. Gemeindehaus, Lindenallee 3, 49536 Lienen-Kattenvenne

### Tiergerechte Haltungsverfahren

08.-09.10.2016, **Fulda**  
Junge Ideen für tiergerechte Haltungsverfahren. Ein Workshop

für junge Leute, die gemeinsam neue Ideen zu zukunftsfähigen und tiergerechten Haltungsverfahren entwickeln wollen.

Veranstalter: KTBL, Veranstaltungsort: Parkhotel Kolpinghaus Fulda, Goethestraße 13, 36043 Fulda, Anmeldung und Infos: [www.ktbl.de](http://www.ktbl.de) -> Termine und Veranstaltungen

### Wasser für die Landwirtschaft

16.-17.09.2016, **Hofgeismar**  
AgrarBündnistagung: Wasser ist für die Landwirtschaft genauso wichtig wie der Boden. Wasser und Ernährung sind untrenn-

bar miteinander verbunden. Dabei geht es um Quantitäten und Qualitäten: Knappheit, Verbrauch und Gefährdung des Wassers müssen technisch und politisch gemanagt werden. Der Klimawandel verstärkt diese Herausforderungen – in Deutschland und weltweit.

Ausführliches Programm und Anmeldung: [www.agrarbuendnis.de/Aktuelles.93.0.html](http://www.agrarbuendnis.de/Aktuelles.93.0.html)  
Tagungsort: Evangelische Akademie Hofgeismar

### Kühe auf die Weide?

20.09.2016, 19.00 Uhr, **Hamburg**  
Auf dem globalisierten Milchmarkt und mit niedrigsten Erträgen für die Milchbauern haben Großbetriebe Vorteile. Große Milchviehherden können nur mit viel Aufwand auf die Weiden. Ganzjährige Stallhaltung setzt sich zunehmend durch und immer weniger Kühe dürfen raus. Diskussionsrunde mit Ottmar Ilchmann, mit welchen Auswirkungen ist zu rechnen und welche agrarpolitischen Signale tun Not.

Veranstalter: Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt und Ort: Haus der Kirche, Harburger Ring 20, 21073 Hamburg

### Bäuerliche Familienbetriebe

22.09.2016, 9.00 Uhr, **Rendsburg**  
Hat der bäuerliche Familienbetrieb Zukunft? Tagung des Landwirtschaftsministeriums S-H, der Landwirtschaftskammer, dem Landesamt für Landwirtschaft und der FH Kiel.

Schriftliche Anmeldung unter der Anmeldeungsnummer 2016-48, an: Fax 0 43 47 704-790, oder: [anmeldung@bnur.landsh.de](mailto:anmeldung@bnur.landsh.de), Ort: NORLA-Gelände, Halle der Landwirtschaftskammer, Rendsburg

### TTIP und CETA

29.09.2016, 18.00 Uhr, **Erfurt**  
Geräten die Interessen von BäuerInnen und VerbraucherInnen unter den Pflug? Diskussionsveranstaltung mit Berit Thomsen.

Veranstalter: „Bündnis Erfurt TTIP-frei, Ort: Freifläche von Radio F.R.E.I., Gotthardtstraße 21, Erfurt

### 2. WHES Kongress

30.09.-03.10.2016, **Berlin**  
Ausführliches Programm und Anmeldung unter: [www.wir-haben-es-satt.de](http://www.wir-haben-es-satt.de)

Kongressort: Emmaus-Kirche, Lausitzer Platz 8A, 10997 Berlin-Kreuzberg

### Recht auf Nahrung

05.10.2016, 10.00 Uhr, **Hamburg**  
Tagung zu internationalen landwirtschaftlichen Investoren und dem Recht auf Nahrung in Tansania. Gäste: Denis Mpagaze, Tansania; Kerstin Lanje, Misereor; Simone Kanpp, KASA.

Ort: Rudolf Steiner Haus, Hamburg, [www.agrarkoordination.de](http://www.agrarkoordination.de),

### Speakerstour

01.-06.10.2016  
Internationale landwirtschaftliche Investoren und das Recht auf Nahrung in Tansania mit Denis Mpagaze (Bauernnetzwerk MVIWATA, Tansania)

01./02.10., „Wir haben es satt Kongress“, Berlin  
5.10., 19 Uhr, R.-Steiner Haus, Hamburg  
6.10., 19 Uhr GLS Bank Mainzer Landstr. 47, Frankfurt  
[www.agrarkoordination.de](http://www.agrarkoordination.de)

**Marktstände für Direktvermarkter**  
ökologisch - praktisch - schön  
[www.kliplap.de](http://www.kliplap.de) 16845 Rohrlack 033928 239890

**HANDEL VON BAUER ZU BAUER!**  
Eiweißfutter aus Niedersachsen  
**EFN**  
Stellen Sie Ihre Erntemengen in die Warenbörse ein!  
Nehmen Sie Kontakt zu uns auf:  
[www.eiweissfutter-aus-niedersachsen.de](http://www.eiweissfutter-aus-niedersachsen.de)  
05507 9644640  
Dieses Projekt wird aus Mitteln des Landes Niedersachsen gefördert  
Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

### Agrarkongress

01. Oktober 2016  
10.00 - 17.00 Uhr

Heinrich-von-Kleist-Forum  
Platz der Deutschen Einheit 1  
59065 Hamm (Westfalen)  
gegenüber vom Hbf

#### Themen und Referenten:

- Eröffnung: Simone Peter, Bundesvorsitzende der GRÜNEN
- **GRÜNE Ziele und bisher Erreichtes**  
Renate Künast, MdB und ehemalige Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
- **Debatte über notwendige Veränderungen**  
Prof. Harald Grethe, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates des Landwirtschaftsministeriums
- **Neugründungen der Ernährungsräte in Köln und Berlin**  
Valentin Thurn, Filmemacher (*Taste the Waste, 10 Milliarden*)
- **Der OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE**  
steht auf dem Vorplatz, sammelt Unterschriften gegen CETA und TTIP und berichtet über das Volksbegehren gegen Massentierhaltung in Brandenburg
- **Landwirt\*innen und Politiker\*innen diskutieren anhand konkreter Beispiele mögliche Lösungsansätze**  
(Martin Häusling MdEP, Friedrich Ostendorff MdB, Gisela Sengl MdL, Norwich Rübe MdL)
- **Moderation:** Dr. Tanja Busse

Veranstalter: BAG Landwirtschaft & ländliche Entwicklung  
Unkostenbeitrag: 10,- €

Anmeldung: <http://gruene-bag-landwirtschaft.de/gruener-agrarkongress>  
Kontakt: Ophelia Nick, [ophelia.nick@gruene-nrw.de](mailto:ophelia.nick@gruene-nrw.de) Tel.: 0173-361 39 39



**Flagge zeigen  
auf Bauernhöfen!  
Aktiv werden und  
Widerstand leisten!**



**STOP CETA TTIP**  
**SA 17. SEPT. 2016**  
**ZEITGLEICH 7 DEMOS**  
**DEMO**

FÜR EINEN GERECHTEN WELTHANDEL!  
IN BERLIN, FRANKFURT/MAIN, HAMBURG,  
KÖLN, LEIPZIG, MÜNCHEN UND STUTTART!



**Kommt zur Demo am 17. September,  
die zeitgleich in 7 Städten stattfindet.**

**Für eine gerechte Handels- und  
Agrarpolitik und für faire Preise!**

Poster und Infolyer für den Hofladen und den  
Nachbarn können im AbL Büro bestellt werden:  
[www.bauernstimme.de/hofschilder-aufkleber-button-postkarten.html](http://www.bauernstimme.de/hofschilder-aufkleber-button-postkarten.html)  
Tel.: 02381 / 49 22 88 • Fax: 02381 / 49 22 21  
email: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de)

**Impressum** **unabhängige Bauernstimme**

**Anschritt:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V.  
**Redaktion:** Marcus Nürnberger: 02381-492220  
 Claudia Schievelbein: 02381-492289  
 Christine Weißenberg: 02381-492210  
 FAX: 0 23 81/49 22 21, [redaktion@bauernstimme.de](mailto:redaktion@bauernstimme.de);  
**Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel  
**Aboverwaltung:** Vera Thiel, Tel.: 0 23 81/49 22 88, Fax: 0 23 81/49 22 21, E-Mail: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de); Internet: [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de);  
**Druck:** küster-presse Druck, Industriestraße 20, 33689 Bielefeld

**AbL Bundeskontakte**

**Bundesgeschäftsstelle:**  
Ulrich Jasper, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: [info@abl-ev.de](mailto:info@abl-ev.de)

**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

**junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:**  
Kathrin Lindner, 01798433730, Wালburger Straße 2, 37213 Witzzenhausen, [junge-abl@abl-ev.de](mailto:junge-abl@abl-ev.de)

**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:**  
Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298; Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3455

**Interessengemeinschaft Ostdeutschland:**  
Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273

**Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken**  
Eckehard Niemann, Tel: 0151-11201634, [eckehard.niemann@freenet.de](mailto:eckehard.niemann@freenet.de)

**Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:**  
Annemarie Volling, Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: [gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de](mailto:gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de)

**Eiweißpflanzenprojekt: „Vom Acker in den Futtertrog“:**  
Luiz Massucati, Tel: 02381/9053170, [massucati@abl-ev.de](mailto:massucati@abl-ev.de)

**Internationale Agrarpolitik:**  
Berit Thomsen, Tel.: 02381-9053172, [thomsen@abl-ev.de](mailto:thomsen@abl-ev.de)

**Eiweißfutter aus Niedersachsen**  
Anika Berner, Andreas Huhn 05507/9644640, Fax: 05507 - 964 464 2, [info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de](mailto:info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de)

**AbL Mitgliedsantrag**

**Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.**

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 103,00 Euro
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 138,00 Euro
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 48,00 Euro
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 73,00 Euro
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ, Wohnort (Landkreis): \_\_\_\_\_

Telefon/Fax E-Mail: \_\_\_\_\_

**AbL Landeskontakte**

**Schleswig-Holstein**

Geschäftsführung:  
Berit Thomsen, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, 040-397 858, [Schleswig-holstein@abl-ev.de](mailto:Schleswig-holstein@abl-ev.de)

**Niedersachsen**

**Landesverband:** Ottmar Ilchmann, Tel.04967-334, [o.ilchmann@yahoo.de](mailto:o.ilchmann@yahoo.de)  
**Wendland-Ostheide:** Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, [neulandhof-schulz@gmx.de](mailto:neulandhof-schulz@gmx.de)  
**Heide-Weser:** Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, [biohof-boese-hartje@t-online.de](mailto:biohof-boese-hartje@t-online.de)  
**Elbe-Weser:** Jürgen Rademacher, Tel. u. Fax 04747-931 105, [jradem1308@aol.com](mailto:jradem1308@aol.com)  
**Südniedersachsen:** Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, [kaesehof@t-online.de](mailto:kaesehof@t-online.de)  
**Weser-Ems:** Andrea Sweers, Tel. 0176 - 20812393, [andrea.sweers@googlemail.com](mailto:andrea.sweers@googlemail.com)

**Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg**

**Mecklenburg:** Helmut Precht, Tel.: 038459 / 31 034; Jochen Fritz, Tel.: 0171 / 82 29 719;  
 Franz Joachim Bienstein, Tel.: 0152/54298307; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

**Nordrhein-Westfalen**

**Landesverband:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221  
**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
**Herford:** Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575  
**Köln/Bonn:** Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761  
**Niederrhein:** Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421  
**Gentechnik:** Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657  
**Westmünsterland:** Martin Ramschulte; Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

**Hessen**

Reinhard Nagel, Tel.: 05695-990099, Mobil: 0171-8604799, [Bio-Nagel@t-online.de](mailto:Bio-Nagel@t-online.de)  
 Jeannette Lange, Tel.: 05653-91280, [Lange.Wellingeroede@t-online.de](mailto:Lange.Wellingeroede@t-online.de)  
 Henrik Maaß, Tel.: Mobil.: 0160/8217015, [maass@abl-ev.de](mailto:maass@abl-ev.de)  
 Peter Hamel, 06630 919013, [peter.hamel@web.de](mailto:peter.hamel@web.de)

**Rheinland-Pfalz und Saarland**

**Landesverband:** Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: [Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de](mailto:Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de);  
 Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; [www.abl-rlp-saar.de](http://www.abl-rlp-saar.de)

**Baden-Württemberg**

**Geschäftsstelle Landesverband:** Frieder Thomas; Tel.: 07531 282939-1, [thomas@abl-ev.de](mailto:thomas@abl-ev.de)  
**Bodensee:** Anneliese Schmeh; Tel.: 07553-7529, [a.schmeh@hagenweilerhof.de](mailto:a.schmeh@hagenweilerhof.de)  
**Oberschwaben:** Bärbel Endraß; Tel.:07528-7840, [info@biohof-endrass.de](mailto:info@biohof-endrass.de)

**Bayern**

**Landesverband:** Edith Lirsch, Tel: 08562/870; Josef Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654  
**Geschäftsstelle:** Andrea Eiter; Neidhartstr. 29 1/2; 86159 Augsburg; Tel: 0821/45 40 951 und 0170/99 134 63; Internet: [www.abl-bayern.info](http://www.abl-bayern.info); Mail: [abl-bayern@web.de](mailto:abl-bayern@web.de)  
**Chiemgau-Inn Salzach:** Hubert Hochreiter Tel.: 08679/6782 Fax:08679/914284, Rita Huber, Tel: 08683-557, [huber.aichlberg@gmx.de](mailto:huber.aichlberg@gmx.de)  
**Land an Rott und Inn:** Margarete Stoiber, Tel. 08536-91091; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725-304; e-mail: [konrad.zanklmaier@vr-web.de](mailto:konrad.zanklmaier@vr-web.de)  
**Allgäu:** Elisabeth Waizenegger, Tel: 08330-1413; Herbert Siegel, Tel: 08320-512; [abllallgaeu@gmx.de](mailto:abllallgaeu@gmx.de)  
**Oberland:** Irene Popp, Tel. 0176-98148203, [irene-popp@web.de](mailto:irene-popp@web.de); Hans Zacherl, Tel: 08146/9127  
**Landshut-Vilstal:** Josef Schmid, Tel.: 08742/8039, e-mail: [abl-bayern@web.de](mailto:abl-bayern@web.de)  
**Franken:** Isabella Hirsch, Tel: 09852-1846; Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194 / 8480  
**Erding – Ebersberg,** Anton Brandl, Tel. 08085 532, [brandl-anton@gmx.de](mailto:brandl-anton@gmx.de); Barbara Greimel Tel. 09090-5791396, [bagrei@online.de](mailto:bagrei@online.de)  
**Bayerisch-Schwaben,** Andrea Eiter, 0170-99 134 63, [aeiter@freenet.de](mailto:aeiter@freenet.de); Stephan Kreppold, Tel. 08258/211, [biolandhof-kreppold@web.de](mailto:biolandhof-kreppold@web.de); Internet: [www.abl-bs.de](http://www.abl-bs.de);

**Sachsen/Thüringen/Sachsen-Anhalt**

**Landesverband:** Landesgeschäftsführer Reiko Wöllert, [mitteldeutschland@abl-ev.de](mailto:mitteldeutschland@abl-ev.de), Tel: 036254/78024; Stephan Kaiser, [sphkai@freenet.de](mailto:sphkai@freenet.de) (Sachsen); Michael Grolm, Tel: 036450/446889, [M.Grolm@gmx.de](mailto:M.Grolm@gmx.de) (Thüringen)  
**Sachsen Anhalt:** Claudia Gerster, Tel: 034465/21005, [sonnengut-dietrichsroda@t-online.de](mailto:sonnengut-dietrichsroda@t-online.de)  
**Thüringen:** Ulrich Möller, Tel. 0151/15223397, [info@peterbachhof.de](mailto:info@peterbachhof.de);  
 Frank Neumann, Tel: 036623/23737, [berghoffrank@hotmail.de](mailto:berghoffrank@hotmail.de);  
 Daniela Kersten, Tel: 036421/23497, [mail@kanzlei-kersten.de](mailto:mail@kanzlei-kersten.de);

Ich zahle:  nach Erhalt der Rechnung  per SEPA-Lastschriftmandat  
 Gläubiger-ID: DE19ZZZ00000421092  
 AbL e.V., Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
 Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_



Foto: Dott

Vielen Dank für die Unterstützung!



## **unabhängige** bauernstimme: Gemeinsam packen wir's an!

09/2016

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (41,40 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 30 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 16,90 € bzw. 33,40 € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 7,50 € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen email/Fax

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten Datum Beruf  
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539

ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.